1. Heft. 17. Jahrgang. Juli 1908.



Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.
Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.
Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE,
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

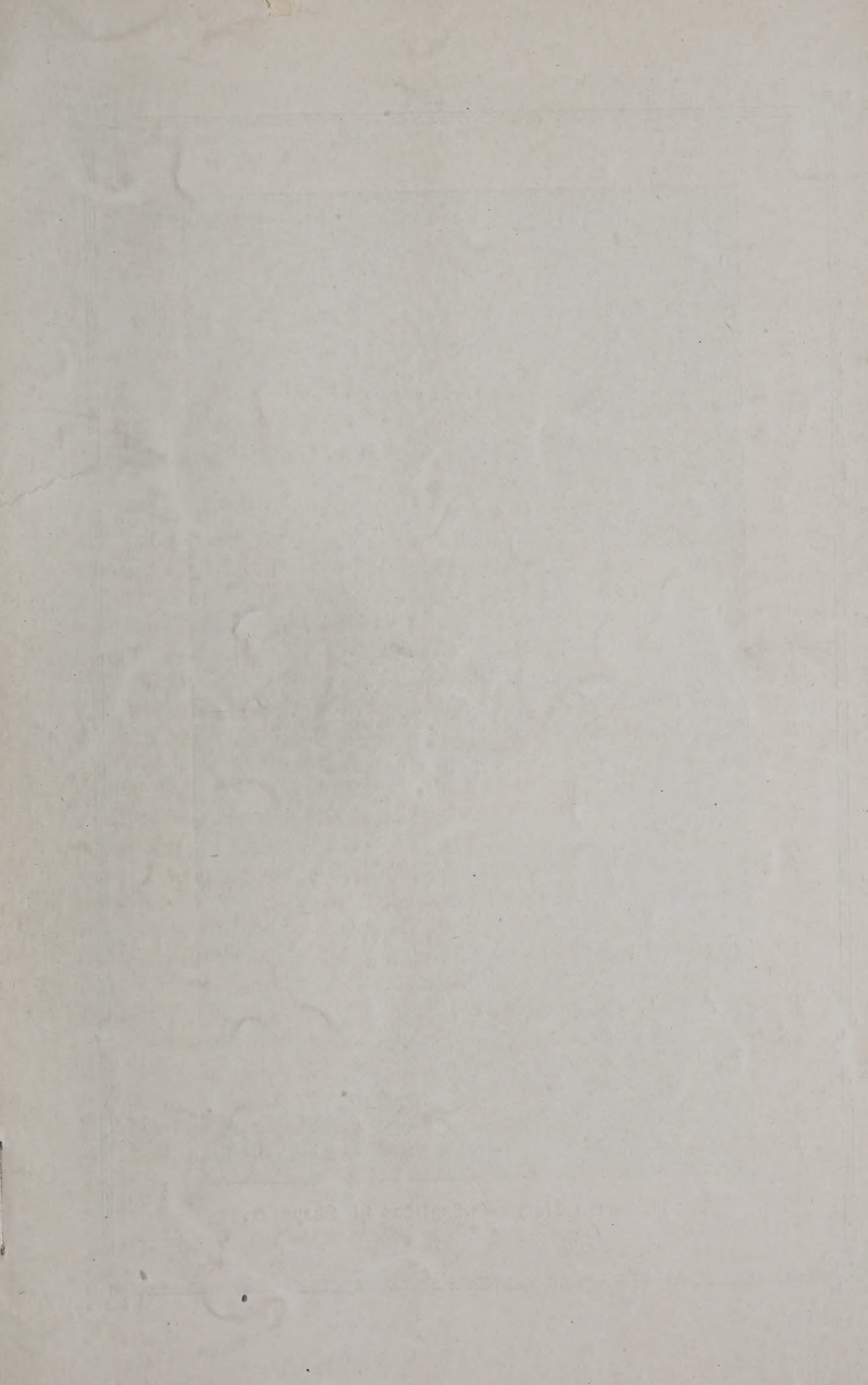
welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

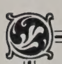
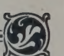
Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. F. Provincial Chrysostomus Theobald, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

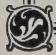
Warnung.

Niemand ist berechtig, Gelder für den „St. Franziskus Bote“ zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.



Der hl. Simon Stock empfängt das hl. Skapulier.




St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen

Vereines des hl. Antonius,

und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

1. Heft. Juli 1908. XVII. Jahrgang.

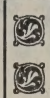
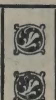
Zum Skapulierfeste.

(16. Juli.)

Reinste Mutter, schenk' mir Segen,
Fromm zu tragen dein Gewand,
Das als Schutz auf allen Wegen
Ich empfing aus Priesters Hand.
Laß mich, gute Mutter mein,
Mit des Skapulieres Zeichen
Meines Lebens Ziel erreichen;
Sieger meiner Feinde sein!

Mit dem Zeichen will ich streiten
Wider böse Sündenlust;
Allem Bösen dieser Zeiten
Muthig bieten Stirn und Brust;
Denn wer könnte je mir schaden,
Rauben mir die Siegeskron',
Wenn du, Mutter, reich an Gnaden,
Für mich flehst an Gottes Thron?

Selbst der Todesstunde Grauen,
O Maria, schreckt mich nicht,
Hoffend will ich auf dich schauen,
Deine Huld führt mich zum Licht;
Würdig will ich darum tragen
Stets dein heilig Skapulier,
Denn nach der Bedrängniß Tagen
Führt's, o Mutter, mich zu dir!

Blumengärtlein des hl. Vaters Franziskus.

Für den „St. Franziskus Bote“ hergerichtet von P. A. S., O. F. M.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Wie der hl. Franziskus einen Aussätzigen an Leib und Seele heilte, und was ihm die Seele desselben sagte, da sie in den Himmel einging.

Als der hl. Franziskus einst in der Nähe eines Ortes weilte, wo seine Brüder im Spital den Aussätzigen und Kranken dienten, lag daselbst ein Aussätziger, der so ungeduldig und unerträglich war, daß man allgemein annahm, er sei vom Teufel besessen, wie es sich auch später herausstellte. Derselbe mißhandelte nicht nur mit Worten, sondern auch mit Schlägen jeden, der ihn bediente und lästerte in schimpflicher Weise Christus, den Gebenedeiten und seine allerheiligste Mutter, so daß ihm keiner mehr dienen wollte oder konnte. Und obschon die Brüder bereit waren, die ihnen zugefügten Grobheiten und Beleidigungen geduldig zu ertragen, um des Verdienstes der Geduld willen, so konnten sie es doch mit ihrem Gewissen nicht vereinigen, was Christus und seiner Mutter angethan wurde. Sie beschlossen deshalb einstimmig, genannten Aussätzigen seinem Schicksale zu überlassen, wollten es jedoch nicht eigenmächtig thun, sondern den hl. Franziskus, der sich in einem nahen Kloster aufhielt, davon in Kenntniß setzen, wie es Vorschrift war. Nachdem sie es dem hl. Franziskus gemeldet, begab er sich sogleich zu dem Aussätzigen und grüßte ihn mit den Worten: „Gott gebe Dir den Frieden, mein allerliebster Bruder!“ Der Aussätzige erwiderte: „Welchen Frieden kann ich von Gott erhalten, der mir den Frieden und jedes Gut genommen, und mich mit Fäulniß und üblem Geruch bedeckt hat?“ Und der hl. Franziskus sprach: „Mein Sohn, habe Geduld; die Schwächen des Leibes sind uns in dieser Welt von Gott zum Heile der Seele gegeben, und sind von großem Verdienst, wenn sie geduldig ertragen werden.“ Darauf antwortete der Kranke: „Wie kann ich die beständige Qual geduldig ertragen, die mich Tag und Nacht nicht ruhen läßt; und nicht bloß von der Krankheit werde ich gequält, sondern auch von den Brüdern, die Du mir zu meiner Pflege gegeben hast, denn sie thun nicht, was sie sollen.“ Da merkte St. Franziskus, durch Gott erleuchtet, daß der Aussätzige vom bösen Geiste besessen sei und er ging hin und betete recht andächtig für ihn zu Gott dem Herrn.

Nach verrichtetem Gebete kehrte er wieder zu dem Aussätzigen zurück und sprach: „Mein Sohn, ich will Dir selbst dienen, weil Du mit den anderen Brüdern nicht zufrieden bist.“ Der Kranke erwiderte: „Das gefällt mir sehr; aber was kannst Du mir mehr thun, als die anderen?“ Und St. Franziskus antwortete: „Was immer Du begehrest, das werde ich thun.“ Nun sprach der Aussätzige: „Ich will, daß Du mich ganz und gar waschest, weil ich selber nicht mehr den abscheulichen Geruch ertragen kann.“ Da befahl der hl. Franziskus Wasser zu wärmen und wohlriechende Kräuter hineinzulegen; dann entkleidete der Heilige denselben und fing an dessen Körper zu waschen, während ein anderer

Bruder ihm das Wasser reichte. Und sieh das Wunder! während der hl. Franziskus ihn wusch, verschwand der Aussatz und das Fleisch wurde vollkommen gesund. Und wie sein Leib gereinigt und geheilt wurde, so genas auch seine Seele, denn als er sah, daß er gereinigt und geheilt war, fing er an Reue und Zerknirschung wegen seinen Sünden zu fühlen und weinte bitterlich. Und nachdem er vollständig genesen an Leib und Seele, bekannte er demüthig seine Schuld und sprach unter häufigen Thränen: „Weh mir, ich verdiene die Hölle wegen der Unbilden und Schmähungen, die ich den Brüdern angethan habe und wegen der Ungeduld und Lästerung, die ich gegen Gott begangen habe.“ In solcher Stimmung verblieb er noch vierzehn Tage, beweinte seine Sünden, bat Gott flehentlich um Verzeihung und legte dann eine vollständige Beicht aller seiner Sünden bei einem Priester ab.

Als der hl. Franziskus dies auffallende Wunder sah, das Gott der Herr durch seine Hände gewirkt hatte, dankte er dem Herrn, schied von dem Ort und ging in eine entlegene Gegend, da er in seiner Demuth jeglichen Ruhm fliehen wollte; denn er suchte in allem nur die Ehre und den Ruhm Gottes, nicht aber seinen eigenen. Es gefiel aber Gott, den so wunderbar geheilten Aussätzigen nach vierzehn weiteren Tagen mit einer anderen Krankheit heimzusuchen, an welcher er nach würdigem Empfang der hl. Sakramente eines seligen Todes starb. Und da seine Seele in's Paradies fuhr, erschien sie in den Lüften dem hl. Franziskus, der eben im Walde dem Gebete oblag und sprach zu ihm: „Kennst du mich?“ St. Franziskus fragte: „Wer bist du?“ — „Ich bin die Seele des Aussätzigen, den Christus der Gebenedeite durch deine Verdienste geheilt hat und gehe ich heute zum ewigen Leben ein. Dafür dank ich Gott und dir. Gebenedeit sei deine Seele und dein Leib, und gesegnet deine hl. Worte und Werke, durch welche viele Seelen gerettet werden. Wisse auch, daß kein Tag vergeht, an dem die hl. Engel und die übrigen Heiligen Gott nicht Dank sagen für die hl. Früchte, die du und dein hl. Orden in den verschiedenen Theilen der Welt hervorbringen. Deshalb sollst du getrost sein und Gott dem Herrn danken, und von ihm gesegnet bleiben!“ Nach diesen Worten fuhr seine Seele zum Himmel, und der hl. Franziskus empfand darüber großen Trost.

Ohne Nächstenliebe — kein Katholik.

Die vom Elende anderer gerührt werden, sind wahre Glieder der Kirche; jene aber, die ohne Mitleid und Wohlwollen sind, verdienen ausgestoßen zu werden. Die Kirche duldet keine harten Herzen, Menschen ohne Herz, die beim Elende ihrer Brüder gefühllos bleiben.

Wie die Zweige, die den Saft nicht mehr weitersenden, abgestorbene Zweige sind, so trennen sich die Christen, welche für die Unglücklichen kein Mitgefühl haben, selbst von der Gemeinschaft der Gläubigen los und werden nicht mehr zu den Lebendigen gezählt.

(Für den „St. Franziskus Bote“.)

Franziskaner auf der Insel Cuba.

(Von P. A. S., O. F. M.)

Vor vier Jahren kam eine Anzahl spanischer Missionäre aus dem Orden des hl. Franziskus nach Cuba, wo sie in Folge der langjährigen Revolution traurige religiöse Zustände vorfanden. Einer von diesen Patres ist der Verfasser eines Berichtes, der in der spanischen Ordensschrift „El Eco Franciscano“ erschien und interessante Einzelheiten bietet.

Demnach sind gegenwärtig in Cuba einige dreißig Religiosen, die fast alle der seraphischen Provinz von Cantabrien, Spanien, angehören und in zwei Klöster vertheilt sind — St. Augustin zu Havana, und St. Dominikus in Guanabacoa, nebst der Residenz in San Juan de los Remedios. Die Missionäre arbeiten nun eifrig in jenem verwüsteten und vernachlässigten Weinberge des Herrn, um Seelen für den Himmel zu gewinnen, sie in den Schooß der hl. Kirche zurückzuführen und in der Erfüllung ihrer Religionspflichten zu erhalten. Zu diesem Ende werden allmonatlich an die achtzehn Predigten gehalten, in welchen dem Volke Unterricht in den Glaubenswahrheiten ertheilt wird — andere, sowie Gelegenheitspredigten nicht gerechnet. Jeden Tag in der hl. Fastenzeit und im Monat Mai wird gepredigt. „Denn,“ schreibt der Missionär, „man darf hier das Predigen nicht unterlassen, wenn man merkt, daß es etwas nützt. Aber, kann man sagen, daß es etwas nützt? Nach dem Augenschein zu urtheilen, müssen wir eingestehen, daß wir soweit nur wenig Erfolg hatten. Wahre Bekehrungen sind hier selten; aber solche werden durch Gottes Gnade gewirkt; unsere Sache ist es zu pflanzen und zu bewässern, indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß unsere Bemühungen für die Ewigkeit nicht vergeblich sind.“

Den Missionären sind Gemeinden übergeben, die sie verwalten; sie spenden mithin die Sakramente, wie in Pfarrkirchen. Wie steht es nun mit dem Empfange derselben? — Viele leben dahin ohne Taufe; doch sind die Einwohner Cubas in der überwiegenden Mehrheit Christen, wenn auch unter ihnen einige schlechte, wegen Vernachlässigung ihrer Religionspflichten. Nur wenige können sich entschließen, das hl. Bußsakrament zu empfangen; doch ist in dieser Hinsicht eine Besserung zu merken. Die Zahl der nach kirchlicher Vorschrift geschlossenen Ehen wächst ebenfalls von Tag zu Tag. Besondere Schwierigkeiten finden die Missionäre in der Revalidirung ungültig geschlossener Ehebündnisse. „Unsere Mitbrüder zu Remedios,“ bemerkt der Missionär, „sehen ihre Bemühungen in dieser Hinsicht mit großem Erfolg gekrönt. Nach dem Zeugniß eines Gewährsmannes, der über allem Verdachte der Uebertreibung erhaben steht, hat zu Remedios der Konkubinat fast ganz aufgehört, dank den Bemühungen und der Wachsamkeit der Franziskaner.“

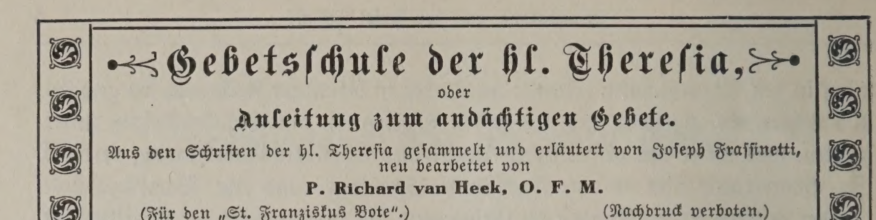
Was den Katechismus-Unterricht für Kinder anbelangt, so wird ein solcher

nicht in den Staatsschulen ertheilt; wohl aber in besondere Kollegien, wo gewöhnlich Lehrerinen angestellt sind, welche die Zöglinge in den Glaubenslehren unterrichten, was unter den obwaltenden Umständen besondere Anerkennung verdient. Zu Guanabacoa gibt es eine sogenannte Sonntags- und eine Samstagsschule. In der ersteren lernen Knaben die Gebete und die Hauptpunkte der Christenlehre, indem sie sich auf die erste hl. Kommunion vorbreiten. In der letzteren erhalten Knaben und Mädchen in getrennten Abtheilungen denselben Unterricht. Ungefähr 170 Kinder besuchen diese Schule regelmäßig und werden durch Geschenke von Bildern und Büchern zum Lernen angeeifert. Dieser Unterricht in den Kollegien und in der Schule würde mehr Frucht bringen, wenn die Eltern zu Hause nachhelfen würden, was aber in Folge der Gleichgültigkeit derselben oft nicht der Fall ist.

Um die Frömmigkeit unter den Gläubigen zu nähren und zu erhalten, lassen die Missionäre es sich angelegen sein, religiöse Vereine und Bündnisse zu gründen und zu fördern. Der Dritte Orden des hl. Franziskus wächst an Zahl der Mitglieder von Tag zu Tag. Ehemals stand derselbe in höchster Blüthe; hervorragende Personen traten bei und rechneten es sich zur Ehre, demselben anzugehören. Dann aber kamen Tage der Lauigkeit, und der Orden gerieth in Verfall. Jetzt treibt der alte Stamm neue Blüthen, und der Orden scheint seinen früheren Glanz wieder gewinnen zu wollen. Zu Remedios, wo bisher derselbe unbekannt war, zählt dieser Orden schon an die hundert Mitglieder und nimmt beständig zu. Der Verein der Töchter Mariens, obwohl kürzlich erst eingeführt, gedeiht vortrefflich. Zu Havana sind außer dem Dritten Orden des hl. Franziskus eingeführt: Der Dritte Orden der Serviten, der fromme Verein des hl. Antonius und des hl. Kreuzweges, deren Mitglieder ihre religiösen Uebungen pünktlich verrichten. Dieselben Vereine sind in Guanabacoa, mit Ausnahme des Dritten Ordens der Serviten; statt dessen die Erzbruderschaft des hl. Rosenkranzes und die Töchter Mariens und der hl. Theresia.

„Dies sind," so schließt der Missionär seinen Bericht, „unsere apostolischen Arbeiten und die Mittel, die wir anwenden, um den heiligen Glauben zu verbreiten, die Sitten zu bessern und die Gesellschaft zu erneuern. Die Mittel sind an und für sich unfehlbar in ihren Wirkungen, wenn das Volk denselben entspricht; denn sie sind dieselben, welche zu allen Zeiten wunderbare Früchte der Sittenverbesserung, der gesunden Zivilisation und wahren Heiligkeit hervorgebracht haben, wo immer sie angewendet wurden. Da man aber hier unsern Erwartungen nicht entspricht, so scheint die Wiedergeburt dieses Volkes durch die Anwendung besagter Mittel noch in der Ferne zu liegen, es sei denn, daß Gott Wunder seiner Gnade wirkt. Uebrigens müssen wir in unsern Bemühungen standhaft verharren, und dazu sind wir bereit, bis zum letzten Athemhauch, im Vertrauen auf Gott, daß er unsere Arbeiten unterstützen und segnen werde."

— Innere Pein ist das angenehmste Opfer, das man Gott darbringen kann.



Gebetsschule der hl. Theresia,

oder

Anleitung zum andächtigen Gebete.

Aus den Schriften der hl. Theresia gesammelt und erläutert von Joseph Frassinetti,
neu bearbeitet von

P. Richard van Heek, O. F. M.

(Für den „St. Franziskus Bote“.) (Nachdruck verboten.)

Zweiter Theil. — Die sieben Bitten des Vater unser.

Erstes Kapitel.

Die Anrede: Vater unser, der Du bist in den Himmeln.

I. Des Menschen Seele Gottes Ebenbild.

Die erste der großen Wohlthaten Gottes für die ganze Menschheit ist, daß er uns erschaffen nach seinem Ebenbilde. Am sechsten Schöpfungstage sprach Gott der Herr: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse.“ Es bildete der Herr den Leib des Adam aus Lehm der Erde und „hauchte ihm ein den Odem des Lebens“, d. i. den belebenden Geist, die unsterbliche Seele, die mit Verstand und freien Willen begabt war. So hat des Menschen Seele eine gewisse, wenn auch geringe Aehnlichkeit mit Gott, der da ist der ewige, unendliche, vollkommenste Geist, die tiefste unerforschliche Weisheit, der höchste unabhängige und heiligste Wille.

Durch diese drei Gaben, Unsterblichkeit, Verstand, freien Willen, ist die Seele des Menschen das natürliche Ebenbild Gottes; sie wird darum das natürliche genannt, weil jene drei Gaben eben zur Natur der Seele nothwendig gehören, und deshalb auch ihr beständig verbleiben. Aber Gott hat in seiner unendlichen Liebe die Seele des Menschen außerdem noch über ihre Natur hinaus erhoben zu einem höhern Leben der Gnade. Er hat der Seele auch das Bild seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit mitgetheilt, d. h. sie bekleidet mit dem kostbaren Gewande der heiligmachenden Gnade. Dieses hohe Gnadengeschenk sollte der Mensch treu bewahren, um einst dafür den Himmel zu erben, und ewiglich eine Seligkeit zu genießen, die unendlich groß ist, eine Seligkeit, wie sie Gott selber eigen ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Spricht ja der Herr einst zu Abraham: „Ich werde dein überaus großer Lohn sein.“

Aber leider haben unsere Stammeltern durch den tiefen Sündenfall dieses übernatürliche Ebenbild, die heiligmachende Gnade, für sich und ihre Nachkommen verloren. Vorher Kinder der Gerechtigkeit, wurden wir Kinder des göttlichen Zornes. Doch o Wunder der Barmherzigkeit Gottes! Des ewigen Vaters eingeborener Sohn nahm unsere armselige Menschennatur an, und obgleich er selbst ohne die geringste Sünde war, hat er die Sündenlast der ganzen Menschheit getragen, und für dieselbe den blutigen Opfertod des Kreuzes erlitten, und so die göttliche Gerechtigkeit gesühnt. Als Sieger über Tod und Hölle und zugleich als unser Bruder, (durch die Annahme der menschlichen Natur) hat

er uns als seine erlösten Brüder seinem himmlischen Vater vorgestellt. Der Vater aber hat um seines geliebtesten Sohnes willen uns wieder als seine Kinder in vollster Gnade aufgenommen. So nun haben wir wieder erhalten das verlorene Ebenbild Gottes, die heiligmachende Gnade; wir frohlocken nun in Jesu, unserm Heilande und Erlöser, denn:

II. Wir sind nun wieder Kinder Gottes, Kinder seines und unseres Vaters im Himmel.

Darum begreifen wir auch das liebevolle Staunen der hl. Theresia bei jenen ersten Worten: Vater unser, der Du bist in den Himmeln! Schon diese ersten Worte, die jener göttliche Mund spricht, so erklärt sie, lassen uns die Liebe erkennen, die er zu uns trägt; sie allein schon entflammen unser Herz, daß wir kaum Worte zu finden vermögen, in etwa unsere Bewunderung auszudrücken. Gottes eingeborener Sohn, unendlich über uns erhaben, aber doch wieder uns so nahe als unser Bruder und Lehrer, verkündet uns Huld und Gnade so überreichlich, um uns zu Gott seinem Vater zu erheben, der im Himmel thront, lehrt uns von nun an seinen Vater auch unsern Vater nennen, lehrt uns also beten: Vater unser, der Du bist in den Himmeln! Hier denkt sich die Heilige den Sohn Gottes Jesus Christus, als vereinte er sich mit uns beim Gebete des Herrn, oder besser, als vereinte er uns mit sich, damit wir gemeinschaftlich mit ihm die Gnaden erbitten, die wir bedürfen. Deshalb verlangt sie, daß wir mit ihm vereint „Vater unser" sagen.

Als sie einst das Gebet erklärend also diese Worte mit dem lieben Jesus gemeinschaftlich ausgesprochen, pries sie hoch die erhabene Liebe, die ihn bewog, unsere Seele über alles Irdische zu erheben, sie zu lehren, „was für ein Ort es sei, wo, wie er sagt, sein Vater ist, der da ist im Himmel; denn sie glaubt, es sei nicht recht, eine Gnade, wie diese ist, so gering zu achten und an der Erde hängen zu bleiben".

Fürwahr nach dem Vorbilde der Heiligen sollen auch wir die göttlichen Gnaden alle Zeit so tief mit Herz und Geist erfassen, und so den hohen Werth auch dieser Gnade begreifen, daß wir Gott den himmlischen Vater zugleich mit seinem eingeborenen Sohne unsern Vater nennen dürfen. Es handelt sich hier ja nicht blos um eine äußere Gnade, wie wenn ein Königssohn seinem Diener das Recht gäbe, den König, seinen Vater, mit dem Namen Vater zu nennen, denn da wäre der Diener doch blos dem Namen nach des Königs Sohn, in Wirklichkeit aber ist und bleibt er des Königs Diener. Wir aber sind durch Jesus Christus nicht blos dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit Kinder Gottes geworden. Sagt doch der hl. Johannes (1. Br. III.): Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Gottes Kinder heißen und sind!

Gewiß, wenn wir durchdrungen sind von dieser großen Wohlthat Gottes, von dieser göttlichen Erhöhung, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind, so müssen wir uns nach der Mahnung des Apostels so hoch über die Erde erheben, daß „unser Wandel im Himmel ist", wo unser Vater wohnt; „woher

wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum". Was können wir dann noch hier auf Erden finden, das unser würdig wäre? Wundern wir uns daher nicht, wenn die Heilige voll Erstaunen über die Erhabenheit der Kindschaft Gottes wiederum ähnlich wie vorhin also fortfährt: „Laßt uns von der Erde entfliehen! Denn, nachdem wir die Größe dieser himmlischen Gnade erkannt haben, dürfen wir unser Herz nicht mehr an die Erde heften." Die Heilige redet hier von der Kindschaft Gottes, welche die durch Gnade angenommene heißt, denn die Kindschaft von Natur, die natürliche genannt, kommt allein dem ewigen Sohne Gottes zu, der zweiten Person in der Gottheit. O unerforschliche Weisheit und Liebe Gottes! Eben um dieses seines Sohnes willen, unsers Erlösers, hat der himmlische Vater uns als seine Kinder angenommen, und Jesus hat uns zu seinen eigenen Brüdern und Miterben des Himmelreiches gemacht! So ist uns also durch Jesus Christus das verlorene Ebenbild Gottes wieder gegeben. Kaum haben wir das Licht der Welt erblickt, so werden wir auch schon in der hl. Taufe zu einem neuen Leben wiedergeboren, bekleidet mit dem Gewande der Unschuld und Heiligkeit, d. i. mit der heiligmachenden Gnade. O mögen wir diese Gnade treu bewahren, und wenn wir sie durch eine Todsünde verloren, alsbald durch wahre Buße wieder erlangen, damit wir einst als Kinder Gottes zu ihm als unserm Vater in den Himmel gelangen mögen. Vor allem müssen wir daher unser ganzes Leben lang die heiligmachende Gnade, die Kindschaft Gottes, als den größten Reichthum unserer Seele betrachten, oft daher erwägen:

III. Die Gnade der göttlichen Kindschaft ist ein unbegreiflich erhabenes Gut, das die Hl. Schrift einen unerschöpflichen Schatz nennt.

Alle Weisheit und Gelehrsamkeit der Welt reicht nicht aus, die göttliche Kindschaft, die heiligmachende Gnade vollständig zu erklären, erst im Paradiese, im Himmel werden wir eigentlich ihre volle Schönheit schauen. Darum sind uns hienieden davon auch nur schwache Bilder, welche gelehrte Gottesmänner uns darüber entwerfen, schon recht lieb. So finden wir (im vorliegenden Werkchen), es gebe drei Vorzüge der Kindschaft Gottes, wie der ehrwürdige Pater Paul Segneri lehrt. Die Seele im Stande der heiligmachenden Gnade, so sagt der gelehrte Gottesmann, besitze drei Vorzüge, gleichsam drei Gnaden, welche diese eine Gnade in gewisser Weise ausmachen.

Erster Vorzug: Die Seele erhält die größte Schönheit. Wie der hl. Apostel Petrus sagt, werden wir der göttlichen Natur theilhaftig. Aus der Theilnahme aber an der göttlichen Natur geht die größte Schönheit hervor, wie der hl. Kirchenlehrer Thomas von Aquin näher erklärt. Wollte man also die Herrlichkeit einer Seele, die sich der Kindschaft Gottes erfreut, begreifen, so müßte man recht klar die Schönheit des Angesichtes Gottes erkennen, denn die Seele ist ja dessen Abbild, das Abbild der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Diese Schönheit ist aber nicht blos äußerlich, blos für das Auge gefällig, wie es so oft bei irdischer Schönheit der Fall ist; sie ist nicht fruchtlos.

Zweiter Vorzug: Jene Schönheit führt den größten Reichthum mit sich, so daß die Kindschaft Gottes, die heiligmachende Gnade, ein unschätzbares Gut ist. Hören wir wieder den hl. Thomas, er lehrt uns, die Gnade sei nichts anders als der Anfang, der Beginn, der himmlischen Glorie selbst. Die Gnade ist gleichsam die Blüthe, und die ewige Seligkeit die Frucht. Wer also im Besitze der Gnade ist, trägt gleichsam die Blüthe der Glorie in sich. Daher ist das Licht der Glorie, welches der Seele erst im Himmel ertheilt wird, und welches sie befähigt, die Herrlichkeit Gottes schauen zu können, — dieses Licht der Glorie ist, wie der hl. Thomas sagt, nichts anders, als die Gnade in ihrer höchsten Vollendung. Wer kann also noch daran zweifeln, daß dieses der größte Reichthum des Christen ist?

Dritter Vorzug: Die göttliche Kindschaft ertheilt der Seele eine erhabene Würde; erhebt sie über alle natürliche Ordnung hinaus zur göttlichen Ordnung. Darum sprach der göttliche Heiland nach dem letzten Abendmahle also betend zu seinem himmlischen Vater: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen (den Aposteln) gegeben"; damit wollte er sagen: Ich habe meinen Jüngern jenen Glanz von Würde ertheilt, den der Vater mir gegeben hat. In ähnlicher Weise könnte das Feuer zum glühenden Eisen sagen: Ich habe dir all' mein Licht, meine Wärme, meine Vorzüge gegeben, denn ich habe dir zwar nicht meine Natur, aber doch die größte Aehnlichkeit mitgetheilt, und so bist du keinem Dinge ähnlicher als mir. — Deßgleichen theilt uns Gott in der Gnade seine götliche Natur mit, und dies in solch' erhabener Weise, daß die Seele zwar nicht aufhört, ein geschaffenes Wesen zu sein, aber sie wird doch dem Schöpfer weit ähnlicher, als das glühende Eisen dem Feuer. — So weit der Pater Segneri.

Es wäre nun noch unendlich Vieles zum Lobe der göttlichen Kindschaft, welche wir durch die heiligmachende Gnade erlangen, zu sagen; indeß dürfte das Wenige, was gesagt ist, hinreichen, um in uns die Achtung für ein so erhabenes Gut zu vermehren. Wer dieses Gut zu schätzen weiß, dem gilt es mehr, als alle Güter und Reichthümer der Welt; inmitten der Leiden und Trübsalen des Lebens ist es sein einziger Trost, sein höchstes Glück; daher sein Losungswort, um jeden Preis es treu zu bewahren, bis er dies erhabene Gnadengeschenk der Kindschaft Gottes rein und makellos vor den Thron des Allerhöchsten bringt, nun seines ewigen Besitzes gewiß, — um dafür jetzt ewige Glückseligkeit, das Himmelreich zu erben.

— Geduld im Leiden ist eine so große Tugend, daß sie selbst große Sünder von ihrer schweren Schuld befreit; wenn sie sich aber bei einem schon vorher gerechten Menschen findet, so gewährt sie ihm die größte Zuversicht auf die himmlische Glückseligkeit. Für den Gerechten ist Geduld im Leiden eine strahlende Krone, welche heller als die Sonne glänzt, dem Sünder aber gereicht sie zur Aussöhnung seiner Vergehen. (St. Augustin.)

Das Skapulier vom Berge Karmel.

Als General des Karmeliterordens ließ der hl. Simon Stock sich alle Mühe kosten, das Gedeihen des Ordens bestens zu befördern; er besuchte auch seine Ordensbrüder auf dem Berge Karmel und blieb sechs Jahre in Palästina. Diesem nämlichen Diener Gottes nun verdankt die berühmte Skapulier-Bruderschaft ihren Ursprung. Er wurde an einem Sonntag, den 16. Juli 1251, einer berühmten Erscheinung gewürdigt. Es erschien ihm die allerseligste Jungfrau, umgeben von einer Schaar Engel, und überreichte ihm ein Skapulier mit den Worten: „Nimm hin, geliebter Sohn, das Skapulier deines Ordens, ein Zeichen meiner Bruderschaft, dir und allen Karmeliten ein besonderes Gnadenzeichen; wer in diesem (Kleide) stirbt, wird das ewige Feuer nicht erleiden. Es ist das Zeichen des Heiles, eine Schutzwehr in den Gefahren, ein Bündniß des Friedens und ewigen Vertrages."

Papst Benedikt XIV. hat ausdrücklich erklärt, daß er an diese Erscheinung glaube und daß nach seiner Ansicht Jedermann sie für wahr halten müsse. Bezüglich der Verheißung bemerkt er sehr treffend: „Nach der Ausdrucksweise der Hl. Schrift wird das Heil und das ewige Leben bisweilen wegen gewisser Uebungen versprochen, die zum ewigen Leben zwar mithelfen, die aber für sich allein, wenn nicht auch andere hinzukommen, noch nicht genügen."

Noch eine andere Heilsgnade ist denjenigen zugedacht, welche das Skapulier der Karmeliter mit Andacht tragen. Maria erschien nämlich später dem Papste Johann XXII., empfahl ihm den Orden vom Berge Karmel und dehnte ihre zärtliche Sorgfalt sogar bis in's andere Leben aus, indem sie versprach, den Seelen der Mitglieder im Fegfeuer zu helfen, sie zu trösten und sobald als möglich, namentlich an dem ihr geweihten Samstage, zu erlösen.

Unter dem auffallenden Segen des Himmels hat dieses Skapulier alsbald in der ganzen Christenheit die größte Verbreitung gefunden. Päpste und Kardinäle, Kaiser und Könige haben sich seit sechs Jahrhunderten mit dieser Uniform der Marienkinder bekleidet, um sich im Leben und Sterben des besonderen Schutzes der himmlischen Gnadenmutter zu versichern und der zahlreichen Gnaden theilhaft zu werden, welche die Päpste der Skapulierbruderschaft Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel im reichsten Maße verliehen haben.

Ein Ritter des Maltheser-Ordens, mit Namen Johann der Weiße, trug mit besonderer Andacht das Skapulier Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel und wurde durch den Schutz Mariä aus drei großen Gefahren befreit. Im Kampfe mit türkischen Seeräubern 1628 empfing er nicht die geringste Wunde, obschon seine Kleider ganz zerfetzt waren. Im Jahre 1632 erlitt er Schiffbruch, empfahl sich Mariä und wurde wunderbarer Weise gerettet. Im Jahre 1637 wurde er von Soldaten und Matrosen, die sich empört hatten, in's Meer geworfen; da fand er ein Brett, auf welchem er drei Meilen weit fortschwamm; die Empörer

ergriffen ihn auf's Neue, banden ihn und setzten ihn auf einer unbewohnten Insel aus. Nach zwanzig Tagen fanden ihn die Kandioten und führten ihn in ihre Hauptstadt.

Was aus einer Ohrfeige Gutes entstehen kann.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Obregon, der Stifter der Krankenbrüder in Spanien, war vor seiner Bekehrung Soldat, und vom Treiben der Welt umstrickt. Eines Tages stolzirte der Offizier in glänzender Uniform durch die Straßen Madrids, als ein armer Packträger an ihm vorübereilte. Da er auf dem engen Trottoir nicht ausweichen konnte, stieß er ungewollt den Offizier etwas unsanft an. Dieser ließ sich von der ersten Hitze des Jähzorns fortreißen und versetzte dem armen Menschen eine schallende Ohrfeige. Der Geschlagene, statt seiner Entrüstung über eine solche Handlungsweise freien Lauf zu lassen, schickte sich sofort an, seinen unfreiwilligen Fehler wieder gut zu machen, bat den Offizier um Verzeihung, und drückte ihm, wenn er ihn beleidigt haben sollte, in herzlicher Weise seinen Dank dafür aus, daß er ihm Gelegenheit geboten habe, Unrecht nach Christi Beispiel mit Geduld zu ertragen. Auf eine solche Erwiderung hatte der stolze Krieger nicht gerechnet; der Mann mit seiner Sanftmuth imponirte ihm so, daß er ihm die Hand reichte, ihn um Verzeihung bat und sich mit ihm in ein langes Gespräch einließ. Und was war die Folge von jener Unterhaltung? Nach einigen Tagen sah das erstaunte Madrid den beliebten und hochgefeierten Don Obregon, den Helden aller Salons, im Gewande der Armuth, um fortan dem Dienste der christlichen Nächstenliebe und Krankenpflege sich zu weihen. Obregon that unermeßlich viel Gutes und gab den ersten Anstoß zu einem Liebeswerke, das in der von ihm gegründeten Genossenschaft immer fortgesetzt wird. Und wem gebührt mit das Verdienst von dem Großen und Schönen, das daraus erwachst? Dem armen Packträger! So segnet Gott oft eine einzige, großmüthige That!

Trost im Tode.

Der Marschall Durok, Herzog von Friaul, fiel in der Schlacht bei Bautzen am 20. Mai 1813. Eine Kanonenkugel, die zugleich einen General tödtete und den Herzog von Treviso streifte, streckte den tapferen Marschall in der Nähe des Kaisers Napoleon zu Boden. Die letzten Worte des sterbenden Kriegers waren: „Mein ganzes Leben war Ihrem Dienste, Majestät geweiht, und ich bedauere seinen Verlust nur, insofern ich Ihnen sonst noch nützlich hätte sein können.“ Napoleon I. gab ihm zur Antwort: „Durok, es gibt noch ein anderes Leben. Dort erwarten Sie mich; dort werden wir uns wiederfinden.“ Kaiser Napoleon I. hat viel Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten verübt; aber Eines hat er auch auf der Höhe seines Ruhmes nicht preisgegeben, den Glauben seiner Kindheit, und dieser brachte ihm noch in seiner Verbannung Trost und vor dem Tode Ruhe und Wiederaussöhnung mit Gott und seiner Kirche.



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Bekehrung eines Vaters.

Mit dankerfülltem Herzen beeile ich mich, Ew. Hochwürden, eine fast an's Wunderbare grenzende Bekehrung, die durch die Fürbitte „Unserer Lieben Frau von den Siegen" erlangt wurde, mitzutheilen. Im Monat Juni 1903 schrieb ich Ihnen, den Gebeten der Erzbruderschaft eine Seele, die mir sehr theuer war, anzuempfehlen, nämlich die meines Vaters H. B. Anzien, eines Zöglings der Jesuiten. Dieser hatte unglücklicher Weise im Alter von 25 Jahren alle religiösen Uebungen aufgegeben und war dem Unglauben ganz anheimgefallen. Schon seit langer Zeit betete ich für seine Bekehrung, aber ohne erhört zu werden; ja es schien, daß der Teufel allerhand Schwierigkeiten heraufbeschwor, um diese Seele, die ich so hoch schätzte, zu hindern, zu ihrem Gotte zurückzukehren. Als ich H. B. den Gebeten der Erzbruderschaft anempfahl, war er schon in seinem sechzigsten Lebensjahre und lag zu Nizza sehr krank darnieder, und zudem hatte er wieder geheirathet und zwar eine Person ohne Glauben und Religion. Ich hatte gar keine Gewalt über ihn. Seine zweite Frau ließ mich nicht zu ihm hin und da ich wußte, daß die Aerzte ihn aufgegeben hatten, so ging mir der Gedanke tief zu Herzen, daß er sterben könne, ohne mit seinem Gotte ausgesöhnt zu sein. Aber voll des Vertrauens auf die Hilfe „Unserer Lieben Frau von den Siegen" und erkennend, daß menschliche Mittel nicht ausreichten, überließ ich ihr ganz die Sorge für meinen sterbenden Vater und schickte ihm heimlich in einem Briefe eine wunderbare Medaille, und verband meine Gebete mit denen der Mitglieder der Erzbruderschaft. Einige Wochen nachher hörte ich, daß mein Vater schlimmer geworden und daß sie ihn auf das Land gebracht hatten, wo er mehrere Stunden lang das Bewußtsein völlig verloren hatte. Ich schrieb dem Pfarrer jener Gemeinde, einem heiligmäßigen Manne, den ich schon früher kannte, das Möglichste zu thun, ihn zur Beichte zu bewegen. Er ging hin, aber Frau B. ließ ihn nicht zum Kranken. Nach wiederholten Versuchen gelang es ihm endlich. Der Kranke selbst verlangte nach ihm, und bald nachher starb er reuig und voll Gottvertrauen.

(Uebersetzt von P. G. S., O. F. M.)

Aus dem Leben unseres Hl. Vaters, Papst Pius X.

VI. Bischof von Mantua.

Die Dienste, die Sarto den Bischöfen von Treviso, Msgr. Zinelli, Callegari und Apollonio erwiesen hatte in der Eigenschaft eines Domherrn, ließen es wünschenswerth erscheinen, es möchte ein Mann, wie Sarto, der so hervorragende Eigenschaften besaß, auf einen Bischofsstuhl erhoben werden. Dieser Wunsch sollte denn auch in Erfüllung gehen. Denn als Sarto eines Tages zu gewohnter Stunde — es war an einem Herbstmorgen des Jahres 1884 — in die Wohnung des Bischofs kam, um die laufenden Amtsgeschäfte abzuwickeln, fragte ihn der Bischof: „Haben Sie die Neuigkeit gelesen, daß Bischof Berengo von Mantua zum Erzbischof von Udine befördert worden ist?"

„Nein," war die Antwort Sarto's.

„Wissen Sie, wer sein Nachfolger wird?"

„Nein."

„Wohl, so kommen Sie mit mir!" meinte der Bischof und führte Sarto in die Hauskapelle; als Sarto dort niedergekniet war, übergab ihm der Bischof das päpstliche Breve, worin Sarto unter dem 10. November 1884 zum Bischof von Mantua ernannt war.

Der Generalvikar Sarto war höchst bestürzt über diese Erhebung zum Bischof, richtete ein Bittgesuch nach Rom, man möchte doch von ihm absehen, aber es blieb ohne Erfolg. Man kannte die guten Eigenschaften Sarto's in Rom nur zu gut und das war es, warum man ihn auf den Bischofsstuhl von Mantua befördert hatte. Dazu war er der Tauglichste ob seines klaren Einblickes in die Verhältnisse und ob seiner äußerst praktischen Veranlagung.

Die Diözese Mantua war in einem überaus traurigen Zustand. Denn zehn Jahre lang und darüber hatte sich die italienische Regierung gesträubt, den schon im Dezember 1871 ernannten Bischof Peter Rota anzuerkennen, was zur Folge hatte, daß der ernannte Bischof Rota sein Amt nicht ausüben konnte. Natürlich mußten sich die Verhältnisse dieser Diözese verschlimmern, ja geradezu trostlos werden, da sie durch mehr als zehn Jahre des Oberhirten entbehrte, verwaist war. Nun berief Leo XIII. diesen Bischof ab; dadurch wurde das Bisthum wieder frei.

Papst Leo XIII. hatte Sarto im Jahre 1880 persönlich kennen gelernt in Rom; ferner hatte er bei drei Bischöfen über diesen Mann Erkundigungen eingezogen, die alle überaus befürwortend beantwortet worden waren, so daß es keinem Zweifel mehr unterliegen konnte, Sarto sei der rechte Mann für diese verlassene Diözese. Sarto empfing also die Bischofsweihe in Rom in der Kirche des römischen Priesterseminars vom Kardinal Parochi, dem Kardinalvikar des Papstes. Es war am 16. November 1884, also 6 Tage nach seiner Ernennung.

Kurz darauf, nachdem er von Papst Leo XIII. in Privataudienz empfangen worden war und seinen Segen erhalten hatte, begab sich Bischof Sarto in seine Diözese, um das sorgenvolle Hirtenamt anzutreten.

Traurige Zustände waren durch die politischen Stürme gezeitigt, die auf den Krieg von 1866 folgten. Das Lombardisch-Venezianische Königreich war von Oesterreich an Italien abgetreten worden. Doch die neue Regierung war ganz und gar kirchenfeindlich gesinnt. Sogleich wurden alle Klöster aufgehoben, alle frommen Stiftungen in Staatsverwaltung genommen, sowie das Kirchengut mit schweren Steuern belastet. Doch das war noch nicht der Höhepunkt, das war nur der Anfang des Krieges gegen die Kirche. Am schmerzlichsten mußte der Umstand das Herz eines Katholiken berühren, daß nämlich zu gleicher Zeit Thür und Thor dem Bösen geöffnet wurde, gegen die Religion als solche wurde gekämpft. So kam es, daß nach und nach ein großer Theil des Volkes der Kirche entfremdet wurde. Die Verderbniß ging schließlich so weit, daß es etwas Gewöhnliches war, um Ostern nicht zu den heiligen Sakramenten zu gehen; die Sonntagsruhe wurde vielfach ganz außer Acht gelassen, indem viele Bauern und Handwerker auch Sonntags Arbeit verrichteten; viele Brautleute begnügten sich mit der bürgerlichen Eheschließung auf dem Standesamt, ohne sich um die kirchliche Einsegnung zu kümmern. Mantua selbst, die Bischofsresidenz, war ganz in die Hände der Sozialdemokratie und des Liberalismus gekommen.

Dieses Bild zeichnete Sarto selbst in seinem ersten Berichte, den er bald nach seinem Amtsantritt einsandte. In dieser Diözese mußte nun Sarto „Alles in Christo erneuern", ein Wort, das er sich als Papst zum Wahlspruche genommen, aber lange vorher schon ausgeübt hat, eine Aufgabe, die er mit 308 Priestern gegenüber 270,000 Seelen lösen sollte.

Im erwähnten Bericht gibt Sarto zugleich einen Ueberblick über sein bisheriges Wirken. Die Bisthumsvisitation hatte er bereits begonnen, und zwar in der Bischofsstadt selbst den Anfang gemacht. An verschiedenen Orten hatte er auch schon die heilige Firmung gespendet. Oft und oft hatte er die Gelegenheit benützt, um das Wort Gottes zu verkünden, sowohl in der Stadt, wie auf dem Lande. Kam es ja bei Visitationen vor, daß er an einem Tage drei- und viermal predigte. In der Domkirche pflegte er an jedem höheren Festtage nach dem Pontifikalamte zu predigen. Ebenso hatte er schon viele Mißbräuche soweit als nur möglich abgeschafft.

Sein besonderes Augenmerk richtete der seeleneifrige Bischof Sarto auf das Priesterseminar. Er erschien fast jeden Tag im Seminar, um alles genau kennen zu lernen, um Abhilfe treffen zu können, wenn es etwa fehlte in Bezug auf Gesundheitsverhältnisse, auf Leistungen in Wissenschaft oder in der Pflege der Frömmigkeit. Auch errichtete er Freistellen für arme Studenten. An Eifer und gutem Willen fehlte es also dem Bischofe nicht. Er war vielmehr durchglüht von Liebe zu Gott und zum Heile der ihm anvertrauten Heerde. Darum bat er in seinem Berichte an die Kardinäle, sie möchten für ihn und seine Heerde beten,

damit er durch Wort und Beispiel seinen Schäflein diene, diese aber sich nicht weigerten, der Stimme des Hirten zu folgen.

Der zweite Bericht stammt aus dem Jahre 1888 und behandelt die Zeit von 1885—1888. Schon drei Jahre hatte Bischof Sarto unermüdlich gewirkt. Die Visitation, von der er schon im ersten Berichte gesprochen, hatte er im Jahre 1888 vollendet, sämmtliche 153 Pfarreien hatte er besucht, dort gepredigt, Beichte gehört, die hl. Kommunion und Firmung gespendet und Katechismusunterricht ertheilt. Er hielt Konferenzen mit den Geistlichen, besserte, was zu bessern war, hörte die Anliegen aller an. Die Verordnungen hinterließ er den Pfarrern schriftlich und empfahl deren Befolgung dem Eifer und der Frömmigkeit der Geistlichen. Immer und immer wieder schärfte er ein: „Prediget, prediget! Belehret die Kleinen und die Großen, die Unmündigen und die Gebildeten! Was vor allem noth thut, ist, daß die Gläubigen die Wahrheiten des Glaubens wie die Gebote Gottes und der Kirche besser kennen lernen; dann wird auch das Leben der Euch anvertrauten Seelen ein besseres werden."

Nach 200 Jahren wurde das erste Mal wieder eine Diözesansynode abgehalten; von 255 Priestern waren dazu 195 erschienen. Die guten Folgen blieben nicht aus. Im Advent und in der Fastenzeit ließ Sarto auf eigene Kosten tagtäglich von einem hervorragenden Prediger das Wort Gottes verkünden.

Große Freude äußert der Bischof darüber, daß es ihm gelungen sei, die Franziskaner, die früher vertrieben worden waren, wieder zurückzuführen in den Wallfahrtsort, nahe der Stadt gelegen, so daß wieder viele Gläubige dorthin wallfahrteten. Auch die Kapuziner hoffte er bald zurückführen und so einigermaßen der Priesternoth steuern zu können.

Daneben sorgte Sarto für die Jugend, gründete fromme Vereine, um so die jungen Leute zur Tugend und Gottesfurcht anzuleiten. Für verlassene Mädchen, die ohne alle Aufsicht auf der Straße umherliefen, rief er eine Schule in's Leben, wo sie zur Arbeit und Frömmigkeit angeleitet wurden.

Auch hatte der Bischof durch die Zeitungen bekannt machen lassen, daß allwöchentlich zu bestimmter Stunde im Priesterseminar Vorträge über die Hl. Schrift gehalten würden, zu denen Jedermann Zutritt habe, und wobei jeder seine Schwierigkeiten vorbringen könne. Ferner hatte er verordnet, daß an Sonn- und Feiertagen eine halbe Stunde lang ein Abschnitt des Katechismus vorgelesen und erörtert werde, außerdem den Knaben und Mädchen eine halbe Stunde Religionsunterricht ertheilt werde.

In Mantua herrschte, wie jetzt an vielen Orten, die kirchenfeindliche Presse, die leider große Verbreitung fand. Dieser freimaurerischen und antikatholischen Presse gegenüber wurde ein katholisches Blatt gegründet: „Il cittadino di Mantua" („Der Bürger von Mantua"). Dieses Blatt hatte aber einen überaus schwierigen Stand und konnte sich nur halten, indem es Zuschüsse erhielt. Hier trat nun der Bischof auf und spendete aus seinen Mitteln, soviel es ihm sein Einkommen erlaubte, in richtiger Würdigung der katholischen Presse. Ebenso

besaßen die Sozialisten in der Umgebung großen Einfluß, sowohl bei der Stadt- als auch bei der Landbevölkerung. Dagegen wurden nun katholische Vereine in's Leben gerufen, die aber überaus schwierige Kämpfe zu führen hatten um ihren Bestand; doch es gelang.

Um einen Einblick in die Verhältnisse der Arbeiter zu bekommen, besonders was das materielle, leibliche Wohl anbelangte, besuchte er mit seinem Sekretär sogar die Hütten der Armen. Hier wird er jedenfalls viel Gutes im Stillen gewirkt haben, von dem wir keine Ahnung haben. Hier schöpfte er dann auch die Begeisterung, mit der er für die Besserung der Arbeiterverhältnisse eintrat. Seiner Thätigkeit ist viel zuzuschreiben, was auf diesem Gebiete in der Diözese Mantua Gutes geleistet wurde.

Daneben blieb er immer der gleiche, einfache, schlichte, anspruchslose Mann. „Peppo, was sollen wir denn jetzt noch kochen, da Du Bischof geworden bist?" fragte ihn einmal die Schwester. — „Nicht mehr und nicht weniger als bisher," lautete die Antwort. Als er nach der Wahl das erste Mal wieder die Mutter sah, zeigte er ihr seinen kostbaren Ring und sprach: „Da sieh' einmal, Mütterchen, was für einen schönen Ring sie mir geschenkt haben." Sie lächelte, von ihren Augen aber perlten Thränen. Darauf sagte sie: „Ja, mein Sohn, aber ohne diesen da (Ehering) hättest Du jenen nicht."

Bald jedoch rief Gottes Vorsehung ihn von seiner geliebten Heerde ab; es sollte ihm ein noch größeres Arbeitsfeld vorbehalten sein als bisher. Im Jahre 1891 starb nämlich der Patriarch von Venedig, dessen Nachfolger Bischof Sarto wurde.

Gebet.

Die Pflanze wurzelt in der Erde, zieht aus derselben ihre Kraft und gedeiht nur allein auf diese Weise; denn wird sie aus derselben herausgerissen, so wird sie, da ihr keine Kraft zum Wachsen mehr aus der Erde zukommt, alsbald verdorren und zu Grunde gehen. Auf dieselbe Weise verhält es sich mit der Seele des Menschen und seinem geistigen Leben; soll dasselbe erhalten werden, so muß es in Gott Wurzel gefaßt haben, die Kraft aber zur Erhaltung dieses geistigen Lebens erhält die Seele von Gott nur durch das Gebet. (St. Augustin.)

— Der Glaube ist der Aufseher, der unsere Arbeiten für den Himmel ordnet; er ist der Helfer, welcher uns die Mittel zeigt und gebrauchen lehrt, die uns zu dieser Arbeit fähig machen. Der Glaube ist der Vater und die Liebe die Mutter der vollkommenen Tugend.

— Das apostolische Glaubensbekenntniß ist gleichsam die Quelle, aus der ein jeder Satz des Glaubens und der Sitten fließt. Alle Wahrheiten vereinigen sich in ihm wie in einem Brennpunkte, von wo aus Erkenntniß und Leben kömmt; denn Alles, was Jesus lehrte, ist der Hauptsache nach darin enthalten.

(Für den „St. Franziskus Bote“.)

Aus den Bergen.

Einwand Numero Acht. Der Dritte Orden entzieht den Gemeinden das ihnen zukommende Geld; er ist ein Plan für die Franziskaner, Geld zu machen. Den ersten Theil dieses famosen Einwandes habe ich schon das vorige Mal beleuchtet. Er sagt nichts geringeres als daß die Terziaren das Geld, welches sie für ihre Gemeindezwecke verwenden sollen, also Stuhlrente, Pfarrkollekten, Mittel zum Unterhalt der Schule u. s. w. nicht bezahlen, sondern anderswohin bringen. In Folge ihrer Ordenssatzungen müssen die Terziaren die musterhaftesten und opferwilligsten Glieder der Gemeinde sein, und vor allem dorten zuerst ihre Pflicht thun, so daß keine Klagen berechtigt sind. Das thun sie auch in Folge des „fünften Gebotes der Kirche“, welches hier in den Vereinigten Staaten vorschreibt: Du sollst zum Unterhalt der Kirche beitragen, versteht sich, wie es nothwendig und möglich ist. Also ist der erste Theil des Einwandes recht kindisch, und entspringt recht kindischer Scheelsucht.

Darüber hinaus können die Terziaren mit ihren Ersparnissen oder mit dem übrigen Gelde machen was sie wollen, vorausgesetzt, daß es nicht gegen Gottes Gebot und gegen den Geist ihres Ordens verstößt. Diese Freiheit haben sie mit jedem anderen Gemeindeglied gemein. Ich hab' jetzt noch nicht gehört, daß geklagt worden ist, daß Katholiken der Gemeinde Geld entziehen, indem sie etwa einem Gesangverein oder einem Klub u. s. w. angehören, was bekanntlich unverhältnißmäßig weit mehr Geld und Zeitverlust kostet als zehnmal Terziar sein. Warum gerade die Terziaren auf's Korn genommen werden, gehört zu den Geheimnissen, die man nicht begreifen kann. Wenn sie's Geld verputzten, wär' Sinn in solcher Anfeindung. Da aber die Terziaren überhaupt nichts verputzen dürfen, wollen sie würdige Glieder des Ordens der Buße sein, so ist es unsinnig, sie zu bekritteln, weil sie etwas übrig haben für andere gute Zwecke.

Uebrigens haben die Terziaren ihren eigenen Schatzmeister, welcher nach Beschluß der Terziaren das wenig einkommende Geld, das ohnehin ganz freiwillig beigesteuert wird, zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Erlauben sie den geistlichen Vorstehern eine Vergütung, so ist das in der Ordnung. Wer deshalb aber von Geldmacherei des betreffenden oder der betreffenden geistlichen Vorsteher schwatzt, der muß auf den Kopf gefallen sein, oder er ist von Mißgunst so durchwurmt, daß er solchen geistlichen Räthen das bischen nicht gönnt, was er so einem Turnermeister oder Gesangmeister oder sonstigem Leithammel nicht versagt haben möchte. Der Zweck des Dritten Ordens ist, allen, welche nach christlicher Vollkommenheit in der Welt streben, im Verein mit anderen es zu ermöglichen, was bekanntlich weit leichter ist als allein kutschiren wollen, was in geistlichen Dingen eigentlich kaum möglich ist. Von Geldmacherei dabei zu schwatzen, solches kann nur Jemand, der selber auf's Geld versessen ist.

Uebrigens könnten in allen Gemeinden Terziarverbände bestehen, wie's in gar vielen Gemeinden der Fall ist, wo die geistlichen Vorsteher keine Kutte tragen und auch nicht zu tragen brauchen, weil jeder Priester selber das Privilegium bekommen kann, in dieser Weise seine Pfarrempfohlenen zur christlichen Vollkommenheit zu verhelfen. Der Bergmann.

Drei Seligsprechungen in Rom.

In Verbindung mit der Feier des Jubiläumsjahres des Hl. Vaters haben in St. Peter im Monate Mai drei Seligsprechungen stattgefunden.

Die erste Seligsprechung betraf die ehrw. Maria Magdalena Postel. Sie war am 28. November 1756 in Barfleur, Diözese Coutances, geboren. Julie, wie sie in der Welt hieß, trat als junges Mädchen als Novizin in die Benediktinerinenabtei von Valognes ein. Im Jahre 1774 gründete sie eine Schule für elternlose und verwahrloste Kinder. Als Kirchen und Kapellen während der französischen Revolution geschlossen wurden, gestattete ihr der Bischof, ein Oratorium im Schullokale zu errichten. Am 8. September 1807 legte sie die ewigen Gelübde ab nach der Regel des hl. Johannes Bapt. de la Salle und nannte sich Maria Magdalena. Sie starb am 16. Juli 1846 in Saint Sauveur le Vicomte.

Die zweite Seligsprechung betraf die ehrw. Mutter Magdalena Sophie Barat, die Stifterin der Gesellschaft der Damen vom heiligsten Herzen Jesu, die auch in unserem Lande große Verbreitung erlangt haben. Die selige Mutter Barat wurde am 13. Dezember 1779 in Logny, Departement Jonne in Frankreich geboren und starb am 24. Mai 1865 im Alter von 85 Jahren. Die Gründung der Gesellschaft vom hl. Herzen erfolgte am 21. November 1800.

Die dritte Seligsprechung war die des ehrw. Gabriel von der Schmerzhaften Mutter Gottes, eines Klerikers aus dem Orden der Passionisten. Der neue Selige mit seinem weltlichen Namen Franz Possenti, ist in Assisi am 1. März 1838 von Sante Possenti aus Terni und von der aus adeligem Geschlechte stammenden Agnes Frisciotti aus Civitanova geboren. Der Vater bekleidete in Assisi die Stelle eines Zivilgouverneurs. Von Brüdern und Schwestern des Seligen lebt nur noch Michael Possenti, geboren am 26. März 1834 in Cingoli, Stadtarzt in Camerino, der der Seligsprechung seines jüngeren Bruders beiwohnte. Ein verstorbener Bruder Ludwig gehörte dem Dominikanerorden an. Am 21. September 1858 trat der Jüngling in das Passionistenkloster in Morrovalle ein und nahm den Namen Gabriele del' Addolorata an. Er studirte sodann Theologie in Piepetorina bei Camerino, später in Isola del Gran Sasso und starb bereits am 27. Februar 1862.

— Versuchungen sind oft Ueberbleibsel früherer Sünden und eine Strafe.

(Für den „St. Franziskus Bote“.)

Geistiger Zwieback.

Von mehreren Seiten ist der Bäcker angegangen worden, etwas über die Temperenz=, Prohibitions= oder

Local Option=Agitation

zu schreiben. — Wir meinten in der April=Nummer genug gesagt zu haben über diese Agitation; aber Manchen, so scheint es, muß mit dem Scheuerthor gewunken oder der Begriff einer Sache mit dem Holzschlägel in den Verstandskasten hineingeschlagen werden!

Um eine Streitfrage in besseres Licht zu stellen, ist es sehr angemessen, gleich am Anfang seinen Standpunkt kurz, klar, deutlich und bündig zu erklären. Damit also die Leser ganz genau Bescheid wissen möchten, in welchem Verhältniß der Bäcker der Temperenz=, Prohibitions= oder Local Option=Frage und Agitation gegenüber stehe, so erlassen wir hier die umwundene Erklärung:

Der Bäcker ist ein eingefleischter Temperenzler.

Wollt ihr ihn aber suchen und finden, dann suchet ihn nicht auf dem „Wasser=Wagen“ der fanatischen Prohibitionisten. Der Bäcker mag wohl in manchen, vielleicht auch vielen Stücken seine eigenen, vielleicht auch kuriose Ideen haben; aber er hat noch nicht seinen Kopf verloren und sich so weit vergessen, daß er mit den Fanatikern auf dem Wasser=Wagen fahre und aus sich einen lächerlichen Heuchler mache! — Und wie? Doch ein eingefleischter Temperenzler? — Lies erst 'mal, und wenn du dich nicht unserer Prozession auf dem Wege der Ehrlichkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend anschließest, — dann bedauern wir dich! —

Ehe wir dann weiter argumentiren, müssen wir erst ein richtiges Verständniß von Temperenz haben. Das Wort in's Deutsche übersetzt heißt: Mäßigkeit, und nicht einzig und allein Mäßigkeit im Trinken, sondern Mäßigkeit in allen Sachen oder vielmehr Mäßigkeit im Gebrauche aller Sachen. Vom religiösen Standpunkt aus ist der richtige Gebrauch einer Sache niemals verboten, ausgenommen die Sache oder Handlung selbst wäre Sünde. Sündhaft jedoch und darum verboten ist der Mißbrauch einer Sache, und auch der besten. — So z. B. ist eine schön gebratene Gans eine recht gute Sache, und eine ziemlich zahlreiche Familie könnte damit „festiren“. Allein, wollte einer die ganze Gans verzehren, dann wäre er ein abscheulicher Fresser! — Zuckerwerk und feines Backwerk schmeckt nicht nur den Kindern, auch unsern Ladies; es ist auch gut, und ihnen herzlich zu gönnen. Allein, zu viel davon verdirbt den Magen und ist darum sündhaft und verboten. — Wasser ist eine ganz unschuldige Sache, ja sogar gesund und nicht nur von den Wassersimpeln gesucht. Was würden überhaupt die Weiber anfangen, wenn sie kein Wasser hätten? Wie wollten sie nicht

nur waschen und scheuern, sondern auch kochen oder sich ein „Köppchen“ Kaffee machen, wenn sie kein Wasser hätten? Jedoch Wasser saufen wie eine Kuh wäre ebenso unmäßig — als eine ganze Gans fressen, oder einen ganzen Haufen Zucker- und Backwerk verzehren, oder, wenn man will — einen ganzen Eimer Bier oder Flasche Schnaps oder eine Gallone Wein auf einmal verschlingen! —

Es ist also

nicht der Gebrauch, sondern der Mißbrauch,

welcher die Mäßigkeit bedingt oder die Unmäßigkeit erzeugt. Temperenz oder Mäßigkeit ist darum einmal nicht vollständige Enthaltsamkeit, wie es vielfach falsch aufgefaßt wird. Es ist doch leicht zu verstehen, daß von Mäßigkeit oder Maßhalten nicht einmal die Rede sein kann, wo gar nichts da ist, gar nichts gebraucht wird. Temperenz ist ferner dann Mäßigkeit, also Maßhalten in jeder Sache, und nicht einzig nur im Bier-, Wein- und Schnaps-Trinken! —

Man macht vielfach den Katholiken oder der katholischen Kirche den

ungerechten Vorwurf,

als ob sie die Unmäßigkeit befördern, oder doch nicht entschieden genug dagegen eintreten. Ja, der Vorwurf ist ungerecht, denn, die Sache richtig betrachtet, behauptet gerade die katholische Kirche und katholische Morallehre den

einzig richtigen Standpunkt

in der sogenannten Temperenz-Agitation. — Die katholische Kirche lehrt gerade die Mäßigkeit als eine der Haupttugenden. Ja, sie lehrt, Mäßigkeit ist eine dem Christen unerläßliche Tugend; sie lehrt mit dem Apostel Paulus, daß die Unmäßigen keinen Antheil haben werden am Reiche Gottes; sie lehrt praktisch die Tugend der Mäßigkeit, indem sie jeden Freitag des Jahres als Abstinenztag vorschreibt; sie lehrt praktisch die Tugend der Mäßigkeit, indem sie die vier Quatemberzeiten angeordnet, die Vigilfasten und besonders die vierzigtägige hl. Fastenzeit unter Strafe einer Todsünde und der ewigen Verdammniß ihren Kindern und Gläubigen, also als strenges Gebot auflegt. — Kann man die Mäßigkeit besser empfehlen und besser üben, als daß man diese Tugend mit Fasten heiliget? — Ueben die einfältigen Wassersimpel solche strenge Mäßigkeit? Haben sie auch gebotene Fast- und Abstinenztage? Ist es nicht ärgerlich, von solchem Gesippe mißrepräsentirt und verspottet zu werden, weil wir fasten und jeden Freitag vom Fleischessen uns enthalten? Ist es nicht noch mehr ärgerlich von diesen dummen Simpeln belehrt zu werden, welche nicht einmal einen Begriff von christlicher Tugend haben? Ja, frage diese Wassersimpel und viele der Wasserprediger: Was ist Tugend? und es ist sehr zu bezweifeln, ob sie Antwort geben können! Diese dumm anmaßenden Wasser- (Trinker?) — o, glaub's nur nicht! — können, wenn sie in unsere katholischen Pfarrschulen kommen, von unsern neun- und zehnjährigen Kindern noch manches lernen, und sogar den richtigen Begriff von Temperenz und christlicher Tugend. — Jawohl,

hast du je gehört oder gelesen,

daß nur überhaupt einer dieser Wasserapostel und auch nur einmal von der

christlichen Tugend der Mäßigkeit

gesprochen habe? Ihr ganzes Geschwätz ist oberflächlich, allgemein; nur äußerer Schein, höchstens Regel des Anstandes das Motiv; ja, nur äußerer Schein und Anstand ohne wahren, soliden, christlichen Gehalt und Gestalt. Und ist auch nicht anders zu erwarten; ist ganz natürlich konsequent, daß ihr Temperenz- und Wasser-Geschwätz nichts als Gänse-Geschnatter ist! Und gerade so wird es auch nach und nach verlaufen — sobald die Gänse des Schnatterns müde und satt werden! —

Die katholische Auffassung von Temperenz gibt unser ehrw. Kardinal Gibbons

recht schön, kurz und bündig;

er sagt: „Alle gute Menschen — gute Bürger — sind zu Gunsten der Tugend der Mäßigkeit, und ich bedauere zu sehen, daß die moralische Seite dieser Frage nicht genügend berücksichtigt wurde. Man kann die Menschen nicht mit Zivilgesetz zur Ausübung des Guten und rechtschaffener Thaten zwingen .... Wollen wir die Moralität befördern und unsere Bürger mäßiger machen, dann laßt uns die Tugend der Mäßigkeit predigen in den Kirchen. Vor allen sollen wir darauf dringen, daß in der Familie die Tugend der Mäßigkeit von den Eltern durch Wort und Beispiel gelehrt werde, daß die Eltern zu Haus ihren Kindern die Segnungen der Mäßigkeit und Nüchternheit einprägen, und daß sie ihre Kinder überzeugen von den schrecklichen Folgen der Trunksucht." —

Diese Temperenz-Frage ist also eigentlich streng genommen eine religiöse Frage, eine moralische Frage, und als solche gehört sie weniger in die Politik als vielmehr in die Kirche, in die Familie und natürlich auch in die Schule. Staat und Staatsgesetz mag wohl eine hilfreiche Hand bieten; allein die Tugend der Mäßigkeit lehren und den Bürgern aufokuliren, das bringt kein Staatsgesetz fertig. — Was überhaupt und einzig nur

die staatliche Gesetzgebung

thun kann, hat ebenfalls der hochwst. Kardinal Gibbons klar dargelegt: „Wir mögen," sagt er, „eine heilsame Lehre lernen von den alten Städten Europas, welche schon seit 2000 Jahren diese Frage behandelten. Es ist keine einzige Stadt in ganz Großbritannien, Irland oder auf dem Kontinente, welche versucht, den Verkauf geistiger Getränke durch Gesetz zu verbieten. Sie haben durch eine lange Erfahrung gelernt, daß es die beste Methode ist, den Handel der Spirituosen zu reguliren durch Auflegung von Lizenzen, um gute Ordnung zum Schutze der Bürger zu erhalten und die Uebertreter des Gesetzes zu strafen. — Ich halte also dafür, daß hohe Lizenz die einzige Lösung der Streitfrage ist. Auflegung von Strafgelder für die Uebertreter des Gesetzes für den ersten Ver-

stoß, und dann Entziehung der Lizenz und sogar Einkerkerung für folgende Verstoße wäre die eigentlich richtige Bestrafung."

Die Rolle des Staates ist also mehr die eines Zuchtmeisters. Allein, eigentliche Reform, welche, wie allgemein anerkannt wird, höchst nothwendig ist, muß sonstwie erreicht werden. Und darüber — nächstens!

Wie die kleine Anna ihren Vater dem lieben Gott zugeführt hat.

Mit verweinten Augen ging Frau Hedwig im Hause herum. Kein Wunder das! Lag ja doch ihr Mann in schwerer Krankheit darnieder und wollte nichts vom Empfange der heiligen Sakramente hören. Frau Hedwig kniete stundenlang im Gebete, gab Almosen den Armen, gelobte Wallfahrten für den Fall, daß ihr Mann sich bekehre, es wollte aber alles nichts nützen. „Ja, kann man denn noch mehr thun? Gibt es denn noch etwas Größeres?" jammerte sie jetzt eben, die Hände ringend.

In diesem Augenblicke trat ihr Töchterchen, die kleine Anna, in die Stube. „Mutter," begann sie mit lispelnder Stimme, „darf ich zum Vater hinein?"

„Ja, mein Kind," entgegnete Frau Hedwig, „er hat schon nach Dir verlangt. Aber hast Du Deine Aufgabe für morgen gelernt? Noch nicht? Dann lerne sie sofort, bevor Du zu spielen anfängst."

„Ich werde beim Vater drin lernen," erwiderte das Kind gehorsam, stellte das Spiel bei Seite, nahm den Katechismus unter den Arm, und schlüpfte auf den Fußspitzen in's Krankenzimmer.

„O lieber, lieber Vater," jauchzte die Kleine mit mühsam verhaltener Stimme; sie weiß ganz gut, daß man in einem Krankenzimmer leise reden muß.

Das Gesicht des Kranken erheiterte sich merklich beim Anblick seines geliebten Töchterleins. „Was hast Du denn da?" fragt er, auf das Buch deutend.

„Das ist mein Katechismus. Die Mutter hat gesagt, ich muß vor allem andern meinen Katechismus lernen. Nicht wahr, das darf ich hier bei Dir thun? Sonst könnte ich später kommen."

„Ei, Gott bewahre," flüsterte der Kranke. „Bleib' nur da und lerne. Lies mir Deine Aufgabe so oft vor, bis Du sie kannst, so wird uns allen Zweien geholfen sein."

Anna begann hierauf aus dem Katechismus zu lesen. Sie las den Abschnitt über das allerheiligste Altarssakrament, denn sie bereitete sich vor für ihre erste heilige Kommunion. Welch' erhabenes, würdiges und weihevolles Geschäft ist doch die Vorbereitung für die erste heilige Kommunion. Wie glühend fühlt das kindliche Herz des Erstkommunikanten die unendliche Liebe und Erbarmung, die ihm Christus der Herr im verehrungswürdigen Geheimnisse des Altarssakramentes erweist, wie lichtvoll ist sein Glaube an die Anwesenheit des lebendigen

Gottes in diesem heiligsten Sakramente, wie sehnlich sein Verlangen nach diesem heiligen Brode der Engel!

Es ist gar nicht anders möglich, als daß diese glühende Liebe, dieser kindlich fromme Glaube seiner Tochter, dieses sehnsuchtsvolle Verlangen ihrer unschuldsvollen Seele, das aus jedem Worte der kleinen Erstkommunikantin hervorleuchtete, tiefen Eindruck auf das von Gottesliebe leere, ungläubige und in Sünden verstrickte Herz des Vaters machte.

„O Du unschuldsvoller Engel! Du fürchtest unwürdig zu sein, um den Herrn in Deinem Herzen aufzunehmen, Du bereuest schmerzlich Deine kleinen, unbedeutenden, kindlichen Vergehen, — und ich, — welche Last liegt auf meiner Seele, — ich fürchte mich nicht, mit meinen Sünden vor den Heiland, den Richter, zu treten! Freilich, Du glaubst, ich aber — bin ungläubig! Aber wie beseligend ist doch der Glaube! Warum bin ich ungläubig? Warum?“

So seufzte der Kranke bei sich. Ein ganz sonderbar weiches Gefühl überkam ihn beim Anblick seines Kindes; er konnte schließlich diesen Anblick nicht länger ertragen, er wandte sich ab, zur Mauer hin, und Thräne um Thräne entquoll seinen Augen.

Anna glaubte, der Vater sei eingeschlafen, und schlich geräuschlos aus dem Zimmer heraus.

„Der Vater schläft,“ theilte sie der Mutter mit, den Zeigefinger bedeutungsvoll an den Mund legend.

Er schlief aber nicht, im Gegentheil, er war soeben aus einem langjährigen, tiefen Schlafe, dem Schlafe der Sünde, erwacht. Plötzlich wurde seine Stimme laut: Er rief nach seiner treuen Hedwig. Noch vor wenigen Stunden hatte diese gejammert: „Nützt denn alles nichts? Kann man denn noch mehr thun? Gibt es denn noch was Größeres?“ Wie erstaunte sie jetzt, als ihr Mann mit bewegter Stimme nach einem Priester verlangte. Was hatte denn diese an's Wunderbare grenzende Sinnesänderung bewirkt! Ja, es gab eben etwas noch Größeres, es gab etwas, was mehr vermochte als Gebet und Gelübde, und das war die unschuldsvolle Reinheit, und der fromme Glaube des Kinderherzens!

Nachdem der Kranke reumüthig gebeichtet und freudig seinen Heiland in sein Herz aufgenommen hatte, rief er seine kleine Anna zu sich, und umarmte sie liebreich. „Gott lohne es Dir,“ sprach er im Uebermaße seines Glückes, „daß Du mir, Deinem Vater, den Weg des Heiles gezeigt, und mir den beseligenden Frieden meines Herzens gebracht hast.“ Wohl verstand das Kind diese Worte nicht, sie las aber in den Augen des Vaters, wie lieb es ihm sei, wie gern er es habe.

Wie lieb mochte erst der liebe Jesus diese Kleine haben, die eine Seele gerettet!

— Gott hat uns erschaffen zu seiner Ehre, nicht zu seinem Glück; zu unserem Glück, nicht zu unserer Ehre.

Ernstes und Heiteres.

Kraft des Gebetes. — Ein Priester ward einst von einem jungen Menschen auf offener Straße sehr höflich angeredet. „Ich glaube," sagte er, „Sie in der Kapelle zu J. schon einmal gesehen zu haben." — „Es ist möglich, ich habe da mehrmals gepredigt," antwortete der Priester. — „Erinnern Sie sich jenes Zettels einer unglücklichen Wittwe, welche um das Gebet der Gemeinde für die Bekehrung ihres ruchlosen Sohnes bat?" — „Ich erinnere mich wohl." — „Nun, ich bin dieser Sohn, Ihr Gebet ist wunderbar erhört. Ich ging an jenem Sonntag mit anderen ausgelassenen Jünglingen durch J. zu einem Trinkgelage. Als wir bei der Kapelle vorbeikamen und hörten, daß es eine katholische Kapelle sei, so besprachen wir uns hineinzugehen, um des Predigers und seiner Zuhörer zu spotten. Gerade wie wir hineintreten, lesen Sie den Zettel meiner Mutter ab. Worte schildern nicht den Eindruck, den es auf mich machte. Mein Inneres ward erschüttert; ich wußte nicht, daß von mir in dem Zettel die Rede war; aber ich fühlte tief den Schmerz eines Mutterherzens über einen so bösen Sohn, wie ich mich jetzt erkannte. Meine Stimmung wurde tiefer Ernst; ich war unfähig zu lachen. Meine Blicke waren nur auf den Prediger gerichtet, und ich hörte aufmerksam in einer Gemüthsstimmung zu, der gerade entgegengesetzt, in welcher ich eingetreten war. Von dem Augenblicke an durchdrang die göttliche Gnade mein Herz; ich wurde bekehrt und fand nach Empfang der hl. Sakramente Ruhe für meine Seele. Ich war vormals der Schmerz, jetzt der Trost meiner Mutter, und bis heute hat die göttliche Gnade mich auf dieser Bahn erhalten. Wir leben glücklich zusammen und Gott lobpreisend danke ich täglich der göttlichen Vorsehung, die mich in die Kapelle zu J. führte."

Hier zeigt sich deutlich die Kraft des Gebetes einer frommen Mutter und einer gläubigen Gemeinde.

Drei erprobte Gewürze. — Ein junger vornehmer Herr wurde auf einem Spaziergange von einem Platzregen überfallen; er flüchtete sich in die nächste Bauernhütte. Die Kinder saßen soeben bei Tische, und vor ihnen stand eine große Schüssel voll Habermuß. Alle ließen sich den Brei gut schmecken, und sie sahen dabei so frisch und gesund aus, daß man sie nur gern ansah. Der Fremde verwunderte sich, daß den Kindern dieses einfache Essen so trefflich schmeckte. Da sagte ihm die Mutter: „Das kommt von dreierlei Gewürzen her, die ich an die Speisen thue. Erstens lasse ich die Kinder ihr Mittagessen durch Arbeit verdienen; zweitens gebe ich ihnen außer der Mahlzeit nichts zu essen, damit sie Hunger mit zu Tische bringen; drittens gewöhne ich sie an Genügsamkeit, indem ich sie mit Leckerbissen und Näschereien gar nicht bekannt mache."

Das Ohr, so schrieb der kleine Fritz in einem Aufsatze, braucht man zum Hören und wenn man Ohrfeigen bekommt. Auch zieht uns der Lehrer dran, wenn wir unartig sind. Viele Jungens haben ganz abstehende Ohren; das sieht aber

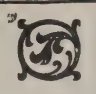
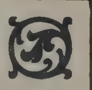
häßlich aus, und man weiß dann gleich, die sind oft dran gezogen worden. Das Ohr besteht aus einer Muschel, einer Trompete, auf der man nicht Musik machen kann, und dem Ohrläppchen, wo die Frauen ihre goldenen Ohrringe hineinhängen. Manchmal hat man Ohrensausen, als wenn der Wind drin wäre, oder Ohrenklingen, wie von einer Glocke. Dann sagt Jemand was Gutes oder was Böses von einem. Bei den Hasen heißen die Ohren Löffel, und wenn mal bei Tisch ein Löffel fehlt und ich meine Suppe nicht essen kann, sagt der Bruder: „Du hast doch zwei Löffel!“ — und damit meint er meine Ohren. Aber ich bin doch gar kein Hase. Würmer, die sich in's Ohr setzen, nennt man Ohrwürmer; aber es ist nicht wahr, daß sie es thun, und deshalb dürfen sie auch nicht so heißen, weil das eine Lüge ist. Ein Sprichwort ist: „Wer nicht hören will, muß fühlen,“ weshalb unaufmerksame Schüler am Ohr geziept werden, und dann sagt man noch: „Es geht zu einem Ohr hinein und zum andern heraus,“ und meint damit die Klugheit, wenn Jemand nämlich sich nichts merken kann. Das ist alles, was ich vom Ohr weiß.

Spott und Sühne.

Ein junger Engländer, Student der Universität Cambridge und angehender Theolog der anglikanischen Hofkirche, ausgerüstet mit der Dreistigkeit, die vielen seiner den Kontinent bereisenden Landsleute eigenthümlich ist, besuchte in den 60er Jahren die Stadt Köln. Mit welcher Geringschätzung der anglikanische Theologe die katholischen Heiligthümer daselbst angeschaut hat, mag daraus hervorgehen, daß er in der St. Ursula Kirche, nach Vorzeigung der dortigen Reliquien, zuletzt den Küster spöttisch fragte: „Wo ist denn die Flasche mit der egyptischen Finsterniß?“

Indessen der Mensch denkt und Gott lenkt, und die Wahrheit ist noch stärker als aller englischer Dünkel und Hochmuth. Nach einigen Jahren besuchte der nämliche Engländer zum zweiten Male die Stadt Köln, aber nicht mehr als Student der Universität Cambridge, auch nicht als anglikanischer Prediger, sondern als katholischer Priester, und erbat sich in der nämlichen St. Ursula Kirche die Erlaubniß, in der goldenen Kammer vor den Reliquien der hl. Ursula die hl. Messe lesen zu dürfen, zur Sühne für seinen damaligen Spott. Noch nicht zwei Jahre waren nach dem ersten in Köln vergangen, da stand derselbe anglikanische Theologe unter den Reihen der Bekehrten, reiste gleich darauf nach Rom und kehrte nach dritthalb Jahren von dort nach England als Priester zurück, wo er in London als eifriger Seelsorger wirkte.

— Ebenso, wenn in der Musik ein einziger Mißton vorhanden, so stört er die Harmonie, wenn auch alle andern Töne zusammenstimmen. Eine geistige Musik aber ist die Harmonie des Glaubens in den verschiedenen Artikeln. Mit einem Mißtone — mit einer Irrlehre, auch nur in einem Artikel, entsteht Disharmonie.

 Chronik des hl. Antonius. 

St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.

Nach vielem und vergeblichem Suchen nach einem Fremdwörterbuche, das ich irgendwo verlegt hatte, glaubte ich, daß es ganz und gar verloren sei, aber eines Tages fühlte ich mich ganz besonders angetrieben, zum hl. Antonius zu beten. „Ich werde ihn bitten," sagte ich, „und er wird mir helfen mein Buch wiederzufinden." Kaum hatte ich ein „Wenn du suchest u. s. w." angefangen, als ich, meinen Blick in eine dunkle Ecke des Zimmers werfend, da, wo ich so oft nachgeforscht hatte, mein Buch finde.

* * *

Ein Kind litt an der Luftröhrenentzündung und der Arzt gab keine Hoffnung auf Besserung. Eine Nachbarin begann eine Novene zu Ehren des hl. Antonius und sandte ein Antonius-Breve den trostlosen Eltern, sie auffordernd, mit ihr zu beten und das Breve um den Hals des Kindes zu hängen und den Armen ein Almosen zu versprechen. Schon am ersten Tage verschwand das Fieber gänzlich, am zweiten verlangte das Kind zu essen und aufzustehen und am vierten Tage war es geheilt. Zum Danke für diese wunderbare Heilung trat die ganze Familie dem Frommen Vereine bei.

* * *

Vor einigen Monaten wurden die vier Pferde des Herrn Angelo Fraccacreta, eines reichen Gutsbesitzers von Sansevero (Italien), während der Nacht gestohlen. Trotz aller Nachforschungen konnte man weder der Pferde noch der Diebe habhaft werden. Da nahm er seine Zuflucht zum hl. Antonius, zu dem er eine besondere Andacht hatte, und gleich Tags darauf kamen seine vier Pferde zurück, ohne daß man wußte wie. Sie trugen noch die Zäume, welche die Diebe angelegt hatten, um sie fortzuführen.

(Aus „La Voix de Saint Antoine" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

Wichtige Notiz für unsere Leser.

Wir haben schon zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht, daß eine neue Verfügung des Postamtes Zeitschriften von dem Privilegium der second class postage rates ausschließt, wenn dieselben an Abonnenten adressirt sind, die mit der Bezahlung rückständig sind. Deshalb bitten wir alle, die uns etwa noch schulden, sobald als möglich den betreffenden Betrag einzusenden, und wenn sie können, für ein Jahr voraus zu zahlen. Wenn sie es aber augenblicklich nicht können, so sollten sie es uns mittheilen und beifügen, ihnen den „St. Franziskus Bote" auch fernerhin zu schicken.

Dafür wäre ihnen sehr dankbar der

„St. Franziskus Bote",
2526 Scioto Str., Cincinnati, O.

St. Franziskus Seraphikus Kollegium.

Wiederum ist ein ehemaliger Rektor und Professor unseres Kollegiums aus dem Leben geschieden in der Person des hochw. P. Pius Niehaus, O. F. M., welcher unlängst in Louisville, Ky., plötzlich vom Tode übereilt wurde. Für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen wurde in der Kapelle des Kollegiums vom hochw. P. Subrektor ein feierliches Requiem zelebrirt, während welchem die Studenten andächtig für dessen Seelenruhe beteten. — R. I. P.

Ein hübsches Geschenk zum „goldenen Juliäum unseres Kollegiums“ wurde vom hochw. P. Albin Smith, O. F. M., seiner „Alma Mater“ übermacht. Es ist dies ein großes schönes Gemälde von der „Unbefleckt empfangenen Gottesmutter“, das eine neue Zierde für unsere Kapelle sein wird und wofür wir unserem hochw. Konfrater unseren verbindlichsten Dank aussprechen.

Der 13. Mai war ein Freudentag für unsere Studenten, da an demselben das jährliche Maifest gefeiert wurde. Obschon in der ersten Woche des Monats fast beständig schwere Gewitterwolken am Himmel hingen und der Regen oft in Strömen niederfiel, kam am Tage des Ausfluges das herrlichste Wetter zum Durchbruch. Schon in aller Frühe zog die muntere Studentenschaar den Hügel zum Franziskanerkloster auf Mt. Airy hinan. Dort angekommen, wohnten sie der hl. Messe bei, verrichteten ihre Maiandacht sowie auch die gewohnten Gebete für die Wohlthäter. Sodann ging es in's Freie und wurde der Rest des Tages auf den weiten Klostergründen in fröhlicher, unschuldiger Unterhaltung zugebracht. Das Fest des hl. Antonius, sowie auch der Frohnleichnamstag brachten die Studenten wiederum an denselben Ort, um sich in der schönen Klosterkapelle am feierlichen Gottesdienst zu betheiligen.

Die Prüfungen zum Schluß des Schuljahres wurden vom 9. bis 13. Juni gehalten. Am 23. fanden die Schlußfeierlichkeiten im Beisein des hochw. P. Rektors, der Professoren und einer Anzahl auswärtiger Patres statt. Nachdem die Jahreszeugnisse verlesen und die Diplome und Prämien für vorzügliche Leistungen vertheilt waren, hielt Abiturient Wilhelm Schulte eine herzliche Abschiedsrede an seine Mitstudenten. Darauf wurde in der Kapelle der sakramentalische Segen ertheilt und mit einem freudigen, kräftigen „Großer Gott“ wurde das 49. Schuljahr in würdiger Weise beschlossen. Die Namen der diesjährigen Abiturienten sind: Wilhelm Manning, Owensboro, Ky.; Franz Partl und Franz Elsbernd, Cincinnati, O.; Johann Trockur, Pekin, Jll.; und Wilhelm Schulte, Covington, Ky. Sämmtliche haben sich zur Aufnahme in den Orden gemeldet und werden am 15. August eingekleidet werden. Das neue Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Anmeldungen sollen, wenn möglich, vor dem 15. August gemacht werden.

Die Feier des goldenen Jubiläums unseres Seraphischen Kollegiums findet, wie bereits im vorigen Hefte gemeldet, im kommenden Oktober statt.

Literarisches.

Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. Verlag von Fr. Pustet & Co., New York und Cincinnati. Jährlich 24 Hefte. Der vollständige Jahrgang kostet $3.00. Das 16. Heft dieser illustrirten Familien-Zeitschrift bietet folgenden Inhalt: „Der 'Mir von Dschinnistan", Reiseerzählung von Karl May; „Teheran", von Ernst v. Hesse-Wartegg; „Moderne Reklame", von Dr. Ernst Franck; „Der Schafskopf", ein satyrisch-humoristischer Roman aus der Gegenwart, von Pierre l'Ermite; „Eine Stätte des Segens am Vierwaldstättersee", zum 100. Geburtstag des P. Theodosius Florentini, Gründers der Kongregation der „Schwestern vom hl. Kreuz", von Otto Haettenschwiller; „Starrsinniges Volk", Erzählung von Anton Schott; „Herzog Christoph der Kämpfer"; „Alte und neue Schieß- und Sprengmittel", von Dr. Kirsch, u. s. w.; ferner die „Weltrundschau" vom 14. bis 29. April, und 26 vortreffliche Illustrationen.

Alte und Neue Welt. Verlag von Benziger Bros., New York, Cincinnati und Chicago. 24 Hefte jährlich. Preis des vollständigen Jahrganges $3.00. Im 16. Heft dieses illustrirten Familienblattes widmet Dr. G. E. Lüthgen dem originellen und humorvollen Malermeister Karl Spitzweg eine feinsinnige, durch charakteristische Illustrationen belebte Studie. Fritz Mielert bringt seine Wanderskizzen aus Korfu zum Abschluß. Ein anderes Reisebild schildert „Maria Waldraft" bei Matrei im Tirolerlande. Bensons historischer Roman „Des Königs Werk" wird ebenfalls fortgesetzt. Margarete von Oertzen bewährt sich in ihrer tiefpoetischen Erzählung vom „Scharfrichter Hegemeister" und seiner holden Marilla als hervorragende Menschenkennerin und Charakterzeichnerin und E. Kettner würzt seine kurze Geschichte von den „Ehescheuen" mit köstlichem Humor. Gesammtzahl der Bilder 40.

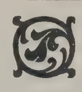
Die Musik-Verlagsfirma J. Fischer & Bro., 7 Bible House, New York City, kündigt an, daß das Oratorium „**Die sieben letzten Worte des Erlösers**" von P. Hartmann von an der Lan-Hochbrunn, O. F. M., nunmehr fertig vorliege. Sachverständige, die Einsicht in Klavierauszug und Orchester Partitur nahmen, rühmen dem Werke nach, daß es, wenn auch ganz Hartmann'scher Art, sich doch von früheren Werken des Komponisten sehr unterscheide. Die Aufführung eines Theiles (2. Wort) durch die Brooklyner Choral Society war ein entschiedener Erfolg.

Gottesfurcht.

Wenn der Teufel die Menschen zu einer Sünde verführen will, so sucht er sie zum Wegwerfen der Furcht Gottes, seiner Gerechtigkeit und Strenge zu verleiten. Er sucht die Hoffnung der Straflosigkeit und Sicherheit in ihnen zu erwecken, und ist ihm dies gelungen, so verleitet er die Seele zu allen Schlechtigkeiten. — (St. Thomas Aquin.)



Ordensnachrichten.



Rom. — Am 2. Juni trat der Hl. Vater, Papst Pius X., in voller geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit sein 74. Lebensjahr an. Möge der liebe Gott ihn noch eine lange Reihe von Jahren uns erhalten zum Segen der hl. Kirche und zum Heile der Völker!

— Zum 50jährigen Priesterjubiläum brachten auch die Mitglieder der marianischen Jungfrauen-Sodalität von Rom und Umgegend dem Hl. Vater ihre Huldigung dar. Der hl. Messe, welche der Papst für sie im St. Peters Dom zelebrirte, wohnten ungefähr 10,000 dieser Marienkinder aus 131 Kongregationen bei. Es wurden gemeinschaftlich Muttergotteslieder gesungen und zum Schluß ertheilte der Hl. Vater den apostolischen Segen.

— Das am 18. Mai dahier abgehaltene Ordenskapitel der Kapuziner erwählte den hochw. P. Pazifikus von Seggiano zum Ordensgeneral und die folgenden Patres zu Generaldefinitoren: Benno Auracher aus Bayern; Venanzius aus Frankreich; Seraphin aus Venedig, Italien; Angelus aus Aragonien, Spanien; Paulinus aus der Provinz Palma, Italien; und Anselm aus der englischen Provinz.

Der neue Ordensgeneral wurde am 8. August 1859 zu Seggiano, Italien, geboren und trat am 20. Juli 1876 in den Orden der Kapuziner. Im Jahre 1902 wurde er zum Provinzial der toskanischen Ordensprovinz erwählt und im Oktober 1904 ernannte ihn der Hl. Vater zum Apostolischen Prediger. Im Januar 1905 wurde er zum Generaldefinitor bestimmt. Wir gratuliren herzlichst!

Italien. — Während der Charwoche hielt die „Gesellschaft für Franziskanerstudien" ihre jährliche Versammlung in der seraphischen Stadt Assisi. Professor Novati sprach über die Liebe zur Natur im hl. Franziskus und in seinem Jünger Jacopone von Todi. Präsident Fiumi legte Bericht ab über die Franziskanerbewegung im verflossenen Jahre, begrüßte unter anderem das Erscheinen der neuen Zeitschrift „Archivum Franciscanum Historicum" und erwähnte auch die Errichtung eines besonderen Lehrstuhles für Franziskanergeschichte im St. Antonius Kollegium zu Rom.

Palästina. — Im Hl. Land besteht der Dritte Orden des hl. Franziskus schon seit dem Jahre 1230 und zwar gab es eine regulirte Kongregation und eine weltliche. Die regulirte besorgte das sogenannte Pilgerhaus, die weltliche hatte ihren Sitz in der Abendmahlskirche. In Bethlehem besteht die größte Dritte Ordensgemeinde. Jeden Sonntag Nachmittag beten eine große Anzahl Terziaren dort gemeinsam ihr Ordensgebet. In Nazareth versammeln sich die Mitglieder des Dritten Ordens während des Advents und der Fastenzeit jeden Dienstag und Freitag zu einer Betrachtung und zum gemeinschaftlichen Rosenkranzgebet.

China. — In den neun chinesischen Vikariaten, welche den Franziskanern anvertraut sind, befinden sich nach den neuesten Berichten unter einer Bevölkerung von 81 Millionen Heiden 146,575 Katholiken, davon gehören 4308 dem Dritten Orden an. Von den Franziskanern sind 199 Priester, 23 sind Kleriker oder Laienbrüder, dazu kommen noch 109 einheimische Priester des Dritten Ordens. In den Werken der Nächstenliebe werden sie von 143 Franziskanermissions-Schwestern Mariens unterstützt, welche etwa 3000 Kinder in den Waisenhäusern erziehen und über 4000 Kranke in ihren Spitälern unentgeltlich verpflegen.

Rußland. — In diesem Lande hat man bekanntlich den Katholiken in der letzten Zeit größere Freiheit zugestanden. Viele Katholiken waren durch die langjährige Verfolgung und durch das Entbehren der katholischen Seelsorge nahe daran, vom Glauben abzufallen, andere waren bereits vollständig zur Irrlehre oder zur völligen Religionslosigkeit gekommen. Auf Einladung der Bischöfe unternahmen nun österreichische Franziskaner aus Galizien gleichsam einen Kreuzzug in das im Glauben bedrohte Russisch-Polen, hielten überall Volksmissionen und gewannen dadurch Tausende wieder für die Kirche und das christliche Leben. Man glaubte, so schrieb ein Augenzeuge, die Zeiten eines hl. Bernardin und eines hl. Johannes Kapistran seien wiedergekommen, als man die großen Volksschaaren — in der Gegend von Gondolin waren es an 30,000 — bußfertig zu den Füßen der Missionäre sah.

Deutschland. — Zu Warendorf legten am 16. April fünf Franziskanerkleriker die einfachen Ordensgelübde ab. Zu Wiedenbrück wurden am 24. April die Franziskanerkleriker Fr. Meinulf Hüffer, Fr. Albert Klaus und Fr. Plazidus Toelle zur feierlichen Profeßablegung zugelassen. Etliche Tage darauf verließen sämmtliche Kleriker das Kloster zu Wiedenbrück, um in die Studienklöster zu Dorsten und Paderborn überzusiedeln. Wiedenbrück hat damit aufgehört, Studienkloster zu sein, nicht zum geringsten Leidwesen der gesammten Bürgerschaft, die sich über den Weggang der Kleriker erst beruhigen ließ, als ihr die streng bindende Vorschrift Roms, die Ordensstudien zu zentralisiren, kund gegeben wurde.

P. Adjutus Rohde, O. F. M., im Kloster zu Hardenberg hat ein hübsches Büchlein veröffentlicht, das ein auf gute Quellen gestütztes Lebensbild des wegen seines heiligmäßigen Wandels, seines Seeleneifers und seiner Krankenheilungen im Bergischen Lande weit und breit bekannten und geschätzten P. Klementin Schmitz, O. F. M., (gest. 1844) bietet.

Bayern. — (Korrespondenz.) Das Oratorium „Der Tod des Herrn", das am 24. Mai um halb 5 Uhr Nachmittags unter Leitung des Chormeisters Herrn Böhm und in Anwesenheit des Komponisten Dr. P. Hartmann v. an der Lan Hochbrunn, O. F. M., im Saale des königlichen Gymnasiums in Amberg, Bayern, zur Uraufführung gelangte, bestand glänzend die Feuerprobe und war von bestem Erfolg begleitet. Der Besuch war ein außerordentlicher. Sowohl der Komponist, wie der Dirigent Herr Böhm ernteten riesigen, nicht endenwollenden Beifall. Beehrt wurde diese Uraufführung vom österreichischen Gesandten, Exzellenz v. Velics aus München, von Professor Dr. Göpfert, Dekan der theologischen Fakultät Würzburg, Herrn Franz Xaver Engelhart, Domkapellmeister in Regensburg, u. s. w. Das Orchester war ungefähr 50 Mann stark, der Männerchor war auch 50 Mann stark und ebenso groß war die Zahl der Frauenstimmen.

Zu den am 2. und 3. Juni in Innsbruck stattfindenden Aufführungen sind auch schon die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden.

Kardinal Serafino Vannutelli überreichte dem Papste ein Exemplar des neuen Oratoriums. Der Hl. Vater sprach hierüber seine Anerkennung aus und übermittelte dem Komponisten zum Zeichen seines besonderen Wohlwollens den apostolischen Segen und die silberne päpstliche Medaille, außerdem ein sehr schmeichelhaftes Schreiben.

Bekanntlich war P. Hartmann letztes Jahr in den Vereinigten Staaten, um die Aufführung seiner Oratorien zu veranstalten, wurde aber sterbenskrank und mußte sich zum größten Leidwesen seiner vielen Verehrer in die Heimat zurückbegeben.

Oberösterreich. — (Korrespondenz.) Vom 26. April bis 3. Mai hielten die Franziskaner PP. Joseph a Leonissa Brexl, Kasimir Andergassen, Beatus Schaller und Fulgens Lasinger in der vom hochw. Herrn Pfarrer Johann B. Hartl pastorirten Pfarrkirche zu Friedburg-Lengau eine höchst segensreiche hl. Mission ab. Diese Gemeinde zählt 2700 Seelen und hat vier Kirchen, nämlich zu Lengau, Friedburg, Heiligenstadt und Erb. Von 4 Uhr Morgens bis ½7 Uhr Abends waren fünf Beichtväter vollauf beschäftigt. Als wir von dieser Mission nach dem Salzburgischen Steindorf fuhren, trafen wir eine große Schaar Altöttinger Pilger, die in den drei Extrazügen nicht mehr Platz finden konnten. Sie erzählten uns, daß von Innsbruck und Salzburg nahezu 3000 Pilger nach Altötting (Bayern) gezogen waren, woselbst Kardinal Katschtaler, der Bischof von Passau und der Apostolische Nunzius von München zugegen waren, um durch ihr Erscheinen die zu Ehren des 50jährigen Priesterjubiläums Seiner Heiligkeit, Papst Pius X., veranstaltete Wallfahrt zu beehren.

In St. Gotthard wurde vom 10. bis 17. Mai eine gnadenreiche Volksmission durch die Franziskaner PP. Sisinius Bader, Joseph a. L. Brexl und Ananias Wantke abgehalten.

Am 4. Mai starb in Kaltern der hochw. P. Pazifikus Lehner, O. F. M., Vikar von Maria-Schmolln, früher Guardian und Organist am genannten marianischen Gnadenort. Da er lungenkrank war, begab er sich nach Kaltern, Südtirol, um dort Genesung zu erlangen. Geboren zu Offenhausen, Oberösterreich, am 8. September 1870, trat er am 25. August 1877 in den seraphischen Orden und wurde am 23. September 1893 zum Priester geweiht. R. I. P. — In Schwaz, Tirol, starb unlängst der Kleriker Engelbert Discus, O. F. M. R. I. P. — Am Vorabend des Festes Christi Himmelfahrt entschlief selig im Herrn der hochw. Pfarrer von Efferding Karl Grienberger, Ehrenkanonikus, im 87. Lebensjahre. Der Verblichene hatte ein großes Ansehen, war Abgeordneter, sogar Landeshauptmann Stellvertreter. R. I. P.

Die Predigten im Maimonat zu Pupping hielt der hochw. P. Irenäus Bernauer, O. F. M. Derselbe eifrige Pater hat aus Anlaß des Anbetungstages in Grünbach bei Freistadt sehr anstrengende Aushilfe geleistet. Desgleichen die PP. Joseph a L. Brexl und Beatus Schaller, O. F. M., in Oberhofen während eines Triduums.

Es ist staunenswerth was P. Kasimir Andergassen, O. F. M., in der Seelsorge leistet. Ein Triduum um das andere, eine Mission um die andere, eine Aushilfe um die andere; dabei macht er Wege von 3 bis 7 Stunden zu Fuß.

Am 15. Mai ertheilte der hochwst. Bischof von Linz, Franz Maria Doppelbauer, 12 Klerikernovizen in Pupping die Tonsur und vier niederen Weihen.

Ende Juni feierte P. Paulinus Grandner, O. F. M., Superior in Enns, daselbst sein silbernes Priesterjubiläum.

(P. J. a L. B., O. F. M.)

Vereinigte Staaten. — Cincinnati, O. — Am 25. Mai entschlief selig im Herrn im hiesigen St. Marien Hospital der ehrw. Bruder Dominik Wordmann aus der Genossenschaft der Armen Brüder des hl. Franziskus. Er stand im 73. Lebensjahre, von denen er 40 in der Genossenschaft zubrachte, meistens als erfolgreicher Almosensammler für das Knaben-Protektorat auf Mt. Alverno. — R. I. P.

Oldenburg, Ind. — Am Mittwoch, den 24. Juni, weihte der hochwst. O'Donaghue, Weihbischof von Indianapolis, die folgenden Franziskanerkleriker:

Subdiakonen: Laurenz Roßmann, Eduard Leary, Nikolaus Bißmeyer, Andreas Henze und Viktor Sommer.

Diakonen: Eduin Antweiler, Valentin Schaaf, Roman Kramer, Timotheus Brockmann und Fridolin Schuster.

Priester: Anaklet Cornelissen, Hieronymus Hesse, Norbert Gottbrath, Ephrem Lieftüchter und Turibius Christmann. Die neugeweihten Priester feierten ihre Primiz wie folgt:

P. Anaklet in der hl. Familie Kirche zu Oldenburg, Ind., am 28. Juni.
P. Hieronymus im St. Antonius Kloster, Mt. Airy, O., am 28. Juni.
P. Norbert in der St. Bonifazius Kirche, Louisville, Ky., am 28. Juni.
P. Ephrem im Kloster der Schwestern von der göttlichen Vorsehung, Mt. St. Martin, Newport, Ky., am 26. Juni.
P. Turibius in der St. Franziskus Kirche, Cincinnati, O., am 28. Juni.

New York, N. Y. — Der hochw. P. Ludger Beck, O. F. M., Guardian des St. Bonaventura Klosters in Paterson, N. J., feierte am 18. Mai in der St. Franziskus Kirche, West 31. Straße dahier, wo er früher Pfarrer gewesen und woselbst er vor etlichen Jahren sein 50jähriges Ordensjubiläum begangen, sein goldenes Priesterjubiläum. Etwa 50 Priester aus dem Ordens- und dem Weltklerus aus New York und Umgegend hatten sich eingefunden, um durch ihre Assistenz ihre Hochachtung und Liebe für den Jubilar zu bekunden. Vom Pfarrhause wurde derselbe in feierlicher Prozession abgeholt. Zuerst kamen 50 weißgekleidete Mädchen der Pfarrschule, vergoldete Kränze und Blumensträuße tragend, dann folgte der Jubilar mit den ihn begleitenden Geistlichen, darauf eine Deputation des Katholischen Gesellen-Vereins mit Vereinsfahne. Glockengeläute, feierliche Orgelklänge und ein Festchor ertönten beim Einzug in die Kirche, die sich schnell mit Gläubigen füllte, welche aus allen Theilen der Stadt herbeigeeilt waren, um den hochverehrten Priestergreis an seinem Ehrentage den Altar besteigen und das hochheilige Opfer darbringen zu sehen. Ein auserlesener Sängerchor verherrlichte den feierlichen Gottesdienst. In deutscher und englischer Predigt, gehalten vom hochw. P. Solanus Schaefer, O. F. M., aus Hamilton, O., wurden die Bedeutung des Tages und die Verdienste des Jubilars hervorgehoben. Nachdem noch der für diese Gelegenheit bewilligte päpstliche Segen gespendet war, schloß die kirchliche Feier mit einem begeisterten Te Deum. Auch wir wünschen dem hochw. Jubilar noch viele Jahre segensreichen Wirkens und dereinst die unvergängliche Krone des ewigen Lebens!

Pittsburg, Pa. — Ein denkwürdiger Tag in den Annalen der hiesigen St. Augustinus Gemeinde war der 20. Mai, an welchem hochw. P. Godhard Friedman, O. M. Cap., sein silbernes Priesterjubiläum beging. Um ½10 Uhr wurde der hochw. Jubilar in festlicher Prozession zur Kirche geleitet. Als Leviten fungirten die hochw. Herren Gottfried Pfeil und Karl Hipp; Pater P. Wendelin, O. M. Cap., war Zeremonienmeister; alle ehemalige Schüler des hochw. Pater Jubilars. Pater Dominikus Schuster, O. M. Cap., auch einer seiner ehemaligen Schüler, predigte in einfacher, aber ergreifender Weise über die Wohlthaten des Priesterstandes für Volk und Priester. In rührender Weise erwähnte er, wie der hochw. Pater Jubilar vor 25 Jahren in aller Stille in der kleinen Gnadenkapelle zu Altötting in Bayern seine Primiz feierte, gewiß ein Akt großer Demuth und Selbstverleugnung, wenn ein Neugeweihter auf jegliche Festlichkeit bei der Primiz verzichtet. Die St. Augustinus Gemeinde aber hat es sich nicht nehmen lassen, dafür sein silbernes Priesterjubiläum auf's glanzvollste zu feiern. Festlich prangten Altar, Sanktuarium und Kirche. Zahlreich hatten sich die Gläubigen eingefunden, um im Verein mit den vielen anwesenden Geistlichen, meist Schülern des Pater Jubilars, die Feier zu einer möglichst herrlichen zu

gestalten. Am Schlusse des Hochamtes durchbrauste ein ergreifendes „Großer Gott“ die geräumigen Hallen der Kirche.

St. Louis, Mo. — (Korrespondenz, 15. Juni 1908.) Am 1. Juni starb in der alten Mission Santa Barbara, Cal., der hochw. P. Fidelis Kaercher, O. F. M., an den Folgen eines Schlaganfalls. Der Verstorbene war längere Zeit krank und ging deshalb nach Phoenix, Ariz., wo er hoffte, seine Gesundheit wieder zu erlangen. Nachdem er eine Zeit lang dort sich aufgehalten, begab er sich nach Santa Barbara, wo er augenscheinlich besser wurde, so daß er wieder die hl. Messe lesen konnte, bis er am besagten Tage selig im Herrn entschlief.

P. Fidelis war am 21. Oktober 1847 in Ersingen, Baden, geboren und trat am 25. Dezember 1868 zu Teutopolis, Ill., in den Franziskanerorden. Zum Priester geweiht in St. Louis, Mo., am 1. November 1873, war er mehrere Jahre als Professor in den Kollegien der Provinz und später im Kloster zu Quincy, Ill., thätig. Acht Jahre lang war er Pfarrer der St. Columban Gemeinde in Chillicothe, Mo., und zuletzt versah er die Strafanstalt des Staates Illinois in Joliet. — R. I. P.

Der hochw. P. Hugolin Storff, O. F. M., Rektor des seraphischen Kollegiums zu Teutopolis, Ill., ist vom hochwst. Ordensgeneral zum Visitator der englischen und irländischen Ordensprovinzen ernannt worden und wird sogleich nach Schluß des Schuljahres, am 24. Juni nach Queenstown abreisen.

(P. M. S., O. F. M.)

Peña Blanca, N. Mex. — Der 21. April war für die hiesige Pfarrei, welche unter Leitung der Franziskanerväter der Cincinnatier Ordensprovinz steht, ein denkwürdiger Freudentag; denn an demselben wurde die neue geräumige, aus Adobe erbaute Pfarrschule daselbst feierlich eingeweiht. Das feierliche Hochamt wurde vom hochw. P. Barnabas Meyer, O. F. M., von Jemez, N. Mex., unter Assistenz der hochw. PP. Marzellus Troester von Chin Lee, Ariz., und Camillus Fangmann von Jemez, als Diakon resp. Subdiakon, zelebrirt. Außerdem waren die folgenden hochw. Herren im Sanktuarium zugegen: J. G. Splinters von Bernalillo, Pascual Tommasini, S. J., und Alexandro Leone, S. J. (beide von Albuquerque), Robert Kalt, O. F. M., von Carlsbad, Albert Daeger, O. F. M., Pfarrer von Peña Blanca, und Florentin Meyers, O. F. M., ebenfalls von Peña Blanca. Der hochw. J. G. Splinters hielt eine gediegene Predigt über die Nothwendigkeit der religiösen Erziehung, und gedachte dabei auch in beredter Weise des Eifers und der vielen Opfer, welche die Söhne und Töchter des hl. Franziskus für die Heranbildung der Jugend bereits gebracht und auch fernerhin bringen würden, was durch die Errichtung des neuen Schulgebäudes deutlich bewiesen werde. Nach dem Amte zog man in Prozession zur neuen Schule, die dann von dem Herrn Pfarrer, P. Albert Daeger, O. F. M., feierlichst eingeweiht wurde und wobei die Vorsteher Don Manuel Armijo, Don Esquipula Baca und Don David Baca sowie 24 Paare als Zeugen und Pathen fungirten. Zum Schluß überreichte Don Esquipula Baca dem hochw. P. Albert ein silbernes Kreuz, im Namen der Gemeinde, als Zeichen der Anerkennung für das, was die Franziskaner für Peña Blanca gethan haben.

Los Angeles, Cal. — Die Feier des silbernen Jubiläums des hochw. P. Raphael Fuhr, O. F. M., Pfarrer der hiesigen St. Joseph Kirche, war vom 12. Mai, dem Tage seiner Priesterweihe, auf den 20. verlegt worden und zwar auf besonderen Wunsch des hochwst. Bischofs Conaty, damit er derselben beiwohnen könne, da er am erstgenannten Tage abwesend war.

Am Mittwoch, den 20. Mai, zelebrirte nun der hochw. Jubilar ein feierliches Dankſagungsamt coram Episcopo, wobei der hochwst. Bischof in begei-

sterter Rede über die Würde des katholischen Priesterthums sprach und zum Schluß der Verdienste des Jubilars um die katholische Kirche in California und besonders in hiesiger Stadt gedachte. Zum Schluß wurde von den 72 auswärtigen Priestern, die zur Feier eigens herbeigekommen waren und von der ganzen Gemeinde das „Großer Gott" gesungen. Abends fand eine großartige Festversammlung statt, wobei eine Anzahl Reden gehalten wurden, darunter eine vom hochwst. Bischof Conaty und eine vom Mayor Harper. Donnerstag, der 21., war den Kindern gewidmet, die am Morgen dem Gottesdienste und am Abend der Gratulations=Versammlung beiwohnten. Am Freitag hielt der Jubilar ein Seelenamt für seine Eltern und Freunde. Diese Jubiläumsfeier schloß mit einem Bankett am Freitag Abend, das vom Kirchenchor veranstaltet war, dem noch P. Raphael, trotz seiner vielen anderen Arbeiten als Direktor vorsteht. Auch wir gratuliren unserm lieben Mitbruder noch nachträglich zum schönen Jubelfeste.

Gott, der Vater der Wittwen und Waisen.

Eine arme Wittwe hatte ein kleines Stück Feld gepachtet. Darauf pflanzte sie einige Sorten Frucht, und die Leute glaubten, es habe diese alte Wittwe einen besonderen Segen, denn sie hatte alle Jahre den schönsten Roggen. In einem Jahre stand er besonders dicht. Aber wer sollte ihn schneiden? Die Krankheit des vorhergehenden Winters hatte sie ganz aufgezehrt. Da geht sie drei Tage lang alle Morgen auf ihren Acker und schlägt die Sichel an, aber nach einer Stunde kehrt sie schwankend wieder heim, obwohl nur ein paar Hand voll Aehren geschnitten sind. Das sehen acht Mädchen, die am Morgen früh eine Stunde weit auf den Taglohn gehen.

„Heute beeilen wir uns, und wenn wir eine Stunde früher fertig werden, so schneiden wir der armen Frau den Roggen."

Die Arbeit geht flink von statten; es scheint, die Engel helfen mit. Um sechs Uhr ruft der Aufseher: „Feierabend! heute ist viel geschehen!"

Unter heftigem Regen eilten die Arbeiterinen der Heimat zu; die nassen Kleider werden gewechselt, die Sichel geholt, und um 7 Uhr fängt es auf dem Acker an zu leben. Ein dazu bestellter Knabe wetzt nacheinander die Sicheln, fast kann er nicht fertig werden; lachend und scherzend fällt Halm um Halm, und um halb 9 Uhr liegt der Acker voller Aehren. Die Arbeit ist fertig.

Am Morgen wankt die arme Frau mit der Sichel wieder dem Acker zu.

„Ach, die Ernte ist vorüber, und mein Roggen steht noch," seufzt sie.

Erstaunt bleibt sie stehen. Was sieht sie? Der ganze Acker ist geschnitten!

„Wer hat das für mich gethan? Sind die Engel heute Nacht dagewesen?" Mit Thränen in den Augen wankt die Wittwe nach Hause; es waren Dankes= und Freudenthränen. Als dies in der Gemeinde bekannt wurde, da kam auch bald ein Mann mit dem Wagen; die Garben wurden gebunden und unter Dach gebracht, und am andern Morgen rannen die Thränen der Frau während der hl. Messe abermals aus den Augen und benetzten den Rosenkranz. Ja, es ist ewig wahr: „Ich will der Wittwen und Waisen Vater sein."



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius.

(Gebetserhörungen müssen vor dem 15. eines jeden Monats eingesandt werden.)

San Antonio, Tex., 1. Juni 1908. Vor einigen Monaten nahm ich meine Zuflucht zu Jesus, Maria und Joseph, dem hl. Antonius und den Armen Seelen, um Erhörung in einem besonderen Anliegen zu erlangen. Da ich ein Almosen und Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote" versprochen, erfülle ich mit dankbarem Herzen hiermit das gemachte Versprechen, denn ich wurde erhört. V. K.

Cincinnati, O., 1. Juni 1908. Es ist schon über drei Jahre, daß meine Schwester das Unglück hatte, ihren rechten Arm zu brechen. Da wir anfangs glaubten, es sei nur eine Verrenkung, ließen wir es unbeachtet. Nachdem wir aber sahen, daß es anstatt besser nur schlimmer wurde, gingen wir zum Arzte, der einen Armbruch konstatirte und hinzufügte, daß der Bruch schon am Heilen sei und der Arm wieder gebrochen werden müsse, wenn derselbe nicht steif bleiben solle. Diese Auskunft traf mich schwer. Ich nahm deshalb meine Zuflucht zum Gebete und bat das liebe Jesukindlein in der Krippe, da es gerade um die Weihnachtszeit war, sowie die seligste Jungfrau, den hl. Joseph, den hl. Antonius und die Armen Seelen, den Arm wieder heilen zu lassen, ohne auf's neue gebrochen werden zu müssen. Ich versprach eine Novene, drei Wallfahrten, ein Almosen für Antoniusbrod und Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote", falls mein Gebet Erhörung finden würde. Und in der That, der Arm heilte bald vollständig zu, ohne wieder gebrochen werden zu müssen und ohne jegliches Zeichen von Steifheit, worüber der Arzt sehr erstaunt war. Tausendfacher Dank dem lieben Gott und seinen Heiligen! M. M. Z.

Wichita, Kans., 8. Juni 1908. Für die glückliche Beilegung eines Grenzstreites schicke ich hiermit ein Almosen, das ich versprochen hatte, wenn Alles gut verlaufen würde. F. E.

Pittston, Pa., 11. Juni 1908. In einer wichtigen Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zu Unserer Lieben Frau von Lourdes, dem hl. Joseph und hl. Antonius und versprach ein Almosen für die armen Studenten, wenn meine Bitte erhört würde. Hiermit erfülle ich dankbaren Herzens das gemachte Versprechen. G. W.

Ludlow, Ky., 12. Juni 1908. Für die gnädige Gewährung meiner Bitte in einem besonderen Anliegen statte ich hiermit dem hl. Antonius innigsten Dank ab und erfülle mein zur Zeit gemachtes Versprechen. M. S.

Cincinnati, O., 12. Juni 1908. Dem göttlichen Herzen Jesu und dem lieben hl. Antonius spreche ich hiermit meinen öffentlichen Dank aus für die Wiedererlangung meiner Gesundheit. Schw. M. M. de N. D.

Chicago, Ill., 14. Juni 1908. In einem großen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius mit dem Versprechen, falls ich Erhörung finden sollte, es im „St. Franziskus Bote" veröffentlichen zu lassen. Diesem Versprechen komme ich hiermit freudig nach, da der Heilige mir in auffallender Weise geholfen hat. M. M.

Mt. Healthy, O., 14. Juni 1908. Ich statte hiermit dem hlst. Herzen Jesu und dem hl. Antonius meinen herzlichsten Dank ab für Befreiung von schweren Leiden. T. C.

Ferner wurde dem hl. Antonius gedankt aus: Detroit, Mich., von E. C. — Norwood, O., von H. C. F. — Cincinnati, O., von H. S. — Columbus, O., von C. L. — Cincinnati, O., von F. U. — New York, N. Y., von M. M. S.

— Wie ein Felsen im Meere, so fest steht ein gutes Gewissen in allen widrigen Schicksalen und selbst im Tode.

— Es würde besser sein, weniger die Handlungen, desto mehr aber die Absichten des Herzens umzuändern.

Gebetsmeinungen für den Monat Juli.

(Der Fürbitte des hl. Antonius und dem Gebete seiner Verehrer besonders empfohlen.)

Friedliche Wiedervereinigung eines jungen Ehepaares. — Um in den Besitz einer rechtmäßigen Erbschaft ohne Gerichtsverfahren zu kommen. — Befreiung von heftigen Kopf- und Nervenleiden. — Verkauf eines Hauses. — Erfolgreicher Ausgang eines Prozesses. — Um gute und beständige Arbeit zu erhalten. — Für mehrere Personen, daß sie wieder die Gesundheit erhalten. — Um die Erkenntniß des Berufes. — Die Besserung der Sehkraft. — Fortdauernde Gesundheit für eine Ordensschwester. — Für ein siebenjähriges Kind, daß es ohne Operation wieder genese. — Eine glückselige Sterbestunde. — Bekehrung mehrerer Personen, daß sie schlechte Gesellschaften meiden, von unmäßigem Trinken sich enthalten und ihre religiöse Pflichten wieder treu erfüllen. — Mittel zur Aufrechterhaltung der armen katholischen Indianer-Schulen. — Viele geistliche, zeitliche und besondere Anliegen. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Die Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.

Ablaßtage im Monat Juli.

Am 2. Mariä Heimsuchung.
„ 7. Hl. Lorenz v. Brindisi, Kap.
„ 8. Hl. Elisabeth v. Portugal, W., III. Orden.
„ 9. Hl. Nikolaus und Gefährten, M., I. Orden.
„ 14. Hl. Bonaventura, B., I. Orden.
„ 24. Hl. Franz Solanus, B., I. Orden.
„ 26. Hl. Mutter Anna.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner-Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Bonaventura.

Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: Joseph Knebel, † am 21. April 1908 zu Jasper, Ind. In den III. Orden aufgenommen am 14. Mai 1892, Profeß am 14. Mai 1893. — Anna Katharina Friedmann, † am 25. Mai 1908 zu Jasper, Ind. In den III. Orden eingetreten am 13. November 1886, Profeß am 13. November 1887. — Joseph Larbes, Vater unseres hochw. Mitbruders P. Flavian, O. F. M., † am 25. Mai 1908 in Richmond, Ind., im Alter von 77 Jahren und 1 Monat. — Theresia Woller, ein treues Mitglied des III. Ordens, † am 21. Mai 1908 in San Antonio, Tex., im Alter von 82 Jahren. — Maria Elisabeth Wald, † am 21. Mai 1908 in Louisville, Ky., im Alter von 20 Jahren. — Bruno Ritter, † am 16. Juni 1908 in Norwood, O., im 68. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein tiefgläubiger Katholik, eine kerndeutsche Natur und nahezu 20 Jahre Redakteur des „Wahrheitsfreund".

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.